

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abolter monatl. 70 S., viertel. 2.10 M.
Durch Ladger und Agenturen:
Monatl. 80 S., viertel. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
viertel. 3 M. (ohne Befehlgebühren).
Einzelnnummer 5 Pfg.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Kolonietafel in Wiesbaden 20 S.,
Deutschland 10 S., Ausland 40 S.,
die Reklametafel 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Verantwortlicher:
Interrate und Abonnement: Nr. 100,
Redaktion: Nr. 102; Verlag: Nr. 810.

108 Morgen-Ausgabe.

Sonntag, 28. Februar 1915.

69. Jahrgang.

Verschärfung des japanisch-chinesischen Streites

Japan und China rüsten. — Rußland blickt sehr pessimistisch in die Zukunft. — Russische Truppen sind auf rumänisches Gebiet übergetreten und dort interniert.

Eine neue Liste überfälligiger englischer Schiffe.

Japan und Nordamerika.

Von unserem militärischen G. R.-Mitarbeiter.

Der Minister des Auswärtigen, Komura, hat im japanischen Parlament einmal eine Perspektive für die auswärtige Politik Japans aufgestellt: Umgeben von Riesenvölkern (China 400, Rußland 160, Vereinigte Staaten 100 Millionen) muß auch Japan versuchen, so schnell wie möglich eine dreizehnerige Millionenzahl zu erreichen. Er sah die Lösung in einer Kolonisation auf dem Festland, in dem asiatischen Kontinentalprogramm, das die Front gegen Rußland und China wendete und daher eine Entwicklung des Landheeres verlangte. Das Programm des neuen liberalen Japans legte den Schwerpunkt auf die Flotte und suchte seine Lösung im Zug nach Süden, nach den Inseln des Stillen Ozeans und dem Festlande Amerikas. Diese Sätze entnehmen wir dem Sinne nach Professor Kellens: „Die Großmächte der Gegenwart“. Wenn wir die schon erfolgten Handlungen Japans in dem jetzigen Kriege und seine Leht an China gestellten Forderungen betrachten, dann sehen wir als Ziel: „Suprematie auf dem Stillen Ozean und dem Festlande Asiens, wo ein japanisches Protektorat über China eintreten soll“ und fragen uns, ob die Mächte des Dreiverbandes dem ihnen verbündeten Japan freie Hand zu lassen gewillt sind, wenn diese auch tief in die eigenen Interessen einschneiden würde? Daß eine latente Kriegsgefahr Japan-China schon seit 1913 bestanden und nur aus Rücksicht auf die Vereinigten Staaten und Geldmangel nicht zum Iodernden Feuer wurde, kann man heute wohl als unbestreitbar ansehen. Die finanzielle Grundlage der japanischen Großmacht ist ebenso unbestreitbar schwächer, als diejenige irgend einer anderen. Japan hat den Zeitpunkt für seine neuen Forderungen an China auf einen Moment verlegt, der uns die sonst interessierten Mächte durch den Krieg gebunden zeigt, der Schwerpunkt der Expansion wird von Japan entschleiden in China gesucht, wo es durch einen Krieg legalisieren will, was bis jetzt Raub war. Aus allen britischen Besichtigungen in Asien, britischen Handelsemporien in China liefen Hunderte die Angst vor Japan verratende Telegramme in London ein; in den chinesischen amtlichen Kreisen sprach man aus, Rußland sei Japans Freund und Hilfe heute höchstens von Amerika zu erwarten. — Ob die Hoffnung nicht eitel, ob die Vereinigten Staaten Japan hindern können, mit bewaffneter Hand zu erzwingen, was es will, werden wir später sehen. Ein kriegerischer Konflikt Japans und der Vereinigten Staaten, der sich aus den neuen Forderungen des Landes der aufgehenden Sonne an China entwickelte, als die einigermassen dem Kampf des Varen gegen den Balkan. — In „The Day of the Saxon“, das Graf Reventlow ins Deutsche übersehte, schrieb der dem geeinten Deutschland nicht gerade sehr freundlich gesinnte Amerikaner Homer Lea, der in seiner Schrift Japan die künftige Beherrscherin des Stillen Ozeans und die Gefahr der Zukunft der Vereinigten Staaten nannte: „Es war der denkbar größte Fehler, daß die großbritannische Politik Japan stärkte und sich mit ihm verbündete und nicht vielmehr mit China, denn Japan war der geborene Nebenbuhler Großbritanniens, die naturgegebene Gefahr für Indien und die Südee, während China, wenn stark, den gegebenen Bundesgenossen gegen Japan und Rußland darstellte hätte. Rußland wiederum ist der geborene Feind Chinas und der gegebene Bundesgenosse Japans. Und deshalb wäre es Großbritanniens Aufgabe gewesen, ein starkes China zwischen beide zu stellen und damit auch Indien zu schützen.“ Das hat sich heute schon bewahrheitet. Es dürfte angebracht dieser politischen Lage angebracht sein, die militärischen Kräfte Japans, Chinas und der Vereinigten Staaten einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

1. Japans Schlagkraft.

In Bezug auf den Besitz einer modernen Armee ist Japan China enorm voraus. Die letzte Krise, die im japanischen Parlament einen vollen Abschluß noch nicht gefunden hat, betraf auch die Erweiterung des Heeres um zwei Divisionen, welche die Volksvertretung der Regierung für den Frieden nicht zubilligen wollte, da sie an laufenden Ausgaben jährlich 7 Millionen und an einmaltigen 20 Millionen Yen beanspruchte. Die Ausgaben für Heer und Marine sind seit dem Abschluß der russisch-japanischen

Krieges, seit dem Gebietszuwachs, der Japan auf rund 871.000 Quadratkilometer und 83 Millionen Einwohner brachte, dauernd gestiegen. Das Heeresbudget wuchs vom Finanzjahr 1912/13 mit 76,7 Millionen Yen im Ordinarium, 176 Millionen rund im Extraordinarium für 1913/14 schon um 3 Millionen Yen, also über 8 Millionen Mark, wobei im Extraordinarium rund 1½ Millionen Yen zur Förderung des Fliegerwesens bestimmt waren. Die Höhe der Friedensstärke, die amtlich nicht veröffentlicht wird, die man aber auf rund 250.000 Mann annehmen kann, entspricht noch nicht 1 Prozent der Bevölkerung, die heute mögliche Kriegsstärke aber einem Drittel dessen, was sie an Umfang aufweisen soll, wenn das Wehrgesetz seinen Turnus durchlaufen hat. Bei den Fußtruppen wird verschonungsweise die zweijährige Dienstzeit noch beibehalten. Man rechnet mit einem Jahresrekruutenkontingent von im Durchschnitt 120.000 Mann. Nach dem Wehrgesetz besteht für jeden Japaner die Wehrpflicht vom 17. bis 40. Lebensjahr. Die Dienstpflicht zerfällt in die 3 Jahre dauernde aktive und 4½ Jahr währende Reservepflicht. Dann folgen 10 Jahre Landwehrpflicht, während die Pflichtigkeit der Ersatzreserve, die im Frieden zu 150-tägiger ersten Übung und dann zu allen Übungen der Reserve einberufen werden kann, 12 Jahre 4 Monate währt. Befehls können die Leute der Reserve und Landwehr jährlich zu 60-tägigen Übungen einberufen werden, wozu es aber aus finanziellen Gründen sehr selten kommt, da man sich mit 20-tägigen Übungen begnügt hat, um die Zahl der jährlich einberufenen Leute des Berufsstandes möglichst steigern zu können. Zum Landsturm 1. Aufgebots gehören alle ausgebildeten Landwehrleute, deren Pflichtigkeit abgelaufen ist und ebenso geschulte Ersatzreservisten; zu dem Landsturm 2. Aufgebots alle Dienstpflichtigen, die nicht dem aktiven Heere, seiner Reserve, der Landwehr und dem Landsturm 1. Aufgebots zugerechnet werden. Lehrer läßt man im Frieden im ganzen nur 6 Wochen dienen. Freiwilliger Eintritt ist bei Eignung schon mit dem vollendeten 17. Lebensjahre zulässig. Als Einjährig-Freiwillige können Leute im Alter von 17 bis 28 Jahre dienen, die an bestimmten Bildungsanstalten ihre Studien abgeschlossen, oder eine Prüfung vor einer Militärkommission bestanden haben. Die Rekruteneinstellung erfolgt normal zum 1. Dezember, die Entlassung nach Abschluß der Manöver gewöhnlich im November.

Die Heranbildung der japanischen Offiziere findet in 6 Provinzialkadettenhäusern, die jährlich je 50 Jöalinge auf drei Jahre aufnehmen, der Hauptkadettenanstalt, die jährlich zu 14-jähriger Ausbildung rund 300 Jöalinge von den Provinzialhäusern erhält, dann an der Kriegsschule statt, die außer Kadettenabsolventen auch Freiwillige aus dem Bürgerstand aufnimmt, welche die zuständige Prüfung bestanden, und 1 Jahr in der Truppe als Offizieranwärter Dienst getan haben. Von Kadetten wird nur ein halbes Jahr Truppendienst verlangt, ehe sie die Kriegsschule besuchen. Dauer der Kurse an der Kriegsschule 1½ Jahre. Für die Förderung der weiteren Ausbildung besteht eine Infanterieschule, zu welcher Hauptleute und Oberleutnants kommandiert werden, eine Applikationschule für Subalternoffiziere und Unteroffiziere, eine Artillerie- und Ingenieurschule, die von Leutnants besucht wird, eine Reitschule für Kavallerie, eine Schießschule für Feldartillerie (Hauptleute und Leutnants) und für schwere Artillerie (Hauptleute und Leutnants), aber auch einige Unteroffiziere, endlich eine Kriegsakademie, zu welcher man im Durchschnitt jährlich 70 Offiziere zu dreijährigem Besuche zuläßt. Um die Einheit der Gesichtspunkte zu fördern und die betreffenden Organe mit ihren Aufgaben für den Krieg vertraut zu machen, werden jährlich die Divisionskommandeure, Generalstabsoffiziere, Intendanten und Desigantien-Kommandeure der Trains der Divisionen finden nach deutschem Muster jährlich statt. Die Schulung auf einige Tage in Tokio vereinigt. Generalstabsoffizieren auf 10 Truppenübungsplätzen ist sehr in Aufnahme gekommen und zwar für verbundene Waffen, nicht nur für Artillerie, die dort ihre mindestens 3 Wochen dauernden Schießübungen abhält, und für Infanterie, die öfter ihr Geschützschleichen dorthin verlegt. Auf den Plätzen, aber meist im Gelände, finden auch die Spezialübungen mit schwerer Artillerie des Feldheeres statt, die von ihren 15-Zentimeter-Kanonen und 15-Zentimeter-Gaubitzen jetzt einen Teil nach Rußland abgegeben haben dürfte. Die

Herbstmanöver haben in den letzten Jahren stets einen Teil der Manöver, an dem 4 Divisionen, mehrere Kavallerie- und Feldartilleriebrigaden, sowie Verlebrtruppen und schwere Artillerie aufgewiesen, daneben aber auch noch Manöver von mindestens zwei Divisionen gegeneinander und Sonderübungen der Kavallerie, die jetzt ein Bataillon führt, und auch in Fußmärschen wie im Fußgefecht eifrig geübt wird.

Japans gründlich geschulte und sehr eifrige Offiziere (auch junges Reservekorps zeigt nicht nur bei der Generalkität, sondern auch in den andern Dienstgraden wesentliche Altersunterschiede, die bei den Divisionsgeneralen (42) zwischen 60 und 49 (bei 62 Jahren Altersgrenze), bei den Brigadegeneralen (91) zwischen 57 und 48 Jahren, bei den Obersten zwischen 55 (Altersgrenze) und 39, Oberleutnants 51 und 38, Majors 46 und 30, Hauptleuten 48 (Altersgrenze) und 27, Leutnants 44 und 23, Unterleutnants 30 und 20 Jahren schwankt.

(Ein weiterer Aufsatz folgt.)

Japan läßt sich nicht hineinreden.

Alle Vorbereitungen deuten auf baldigen Kriegsausbruch.

Mailand, 27. Febr. (Eig. Tel., Str. Bl.)

Der „Corriere della Sera“ läßt sich aus Tokio melden: Das Regierungsblatt „Kokumin Shimbun“ veröffentlicht eine amtliche Erklärung, wonach Japan keine Vermittlung einer dritten Macht im japanisch-chinesischen Konflikt zulasse.

Wie die Petersburger Telegraphenagentur aus Tokio meldet, verbietet ein Regierungserlaß die Weiterverbreitung von Nachrichten militärischen Charakters durch die Presse und den Telegraphen. Die Zeitungen in Tokio wurden der Präventivzensur unterstellt. Telegramme von und nach Japan unterliegen seit dem vergangenen Montag der militärischen Zensur in Tokio.

China rüstet.

Petersburg, 27. Febr. (Tel. Str. Prft.)

Aus Peking wird an den „Ruskoje Slowo“ gemeldet, daß im südlichen China ein Aufruf gegen Quanschikat ausgebrochen sei, der die Entwicklung der Dinge beschleunige, weil der Präsident ihn als Vorwand zu Rüstungen großen Stils benutze.

Rußlands Sorge.

Wien, 27. Febr. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Die russische Presse beurteilt die Lage im fernem Osten pessimistisch. Sie läßt durchblicken, daß sie mit einem chinesisch-japanischen Zusammenstoß rechnet. Einige Blätter verlangen, daß Rußland seine Interessen in Ostasien voll und ganz wahre. Man erinnert an die Artikel Wentschikoffs, der schon vor geraumer Zeit die Rußland von Japan drohenden Gefahren beleuchtete, sowie an die Drohungen des russischen Militärbüros, das erklärte, Japan erstrebe die vollständige Verdrängung Rußlands aus Ostasien, die Eroberung der gesamten Mandchurie, Wladiwoks und Ostsibirien. (Dasselbe hatten wir beim Beginn Japans in den Krieg gegen Deutschland auch vorausgesehen. Die grenzenlose politische und militärische Blindheit unserer verbündeten Feinde hat uns eine Grube graben wollen und jetzt fallen sie selbst hinein. Schriftl.)

Aus dem Westen.

Englisches Lob der jungen deutschen Truppen.

London, 27. Febr. (Tel. Str. Prft.)

Der Militärkritiker des „Standard“ bespricht die Leistungen der jungen deutschen Truppen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz, und sagt, wer mit einer Verengung des Westfronten bei dem deut-

ischen Nachschub gerechnet habe, habe sich übel ver-
rechnet, denn die Dinaebung und die militärischen
Zugenden seien unvermindert.

Eine pessimistische Aeußerung des englischen „Augenzeugen“.

Rotterdam, 27. Febr. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)
Das neuterische Bureau verbreitet einen ausführ-
lichen Bericht des englischen „Augenzeugen“ bei der
französischen Armee, der den Einfluß des Krieges auf das
französische Volk behandelt. Der französische Volkscharakter,
so sagt er, scheint verändert zu sein. Die Franzosen sind
vorikarige Leute geworden. Sie sagen, der Druck
des Krieges würde schwer empfunden. Sie fragen
sich, wie viel von dem verloren gegangenen Handel wieder-
erworben werden könne, und wie lange der Zustand noch
andauern werde. Die Antwort lautet: Bis die deut-
schen Heere geschlagen oder das deutsche
Volk ausgehungert ist. Die feindlichen Heere kön-
nen geschlagen werden, falls die Verbündeten genügende
Mannschaften und genügende Sprengstoffe haben. Frank-
reich gibt alles, was es an Leuten und Volkskraft besitzt,
um seine Armee stark zu halten. Es ist jetzt Sache
der Engländer, Reservemannschaften und
Munition zu liefern, sonst werden wir nicht am
Ende des Krieges sagen können, daß wir taten, was unsere
Pflicht zu tun befohl.

Aus dem Osten.

Eine weitere Ehrung Hindenburgs.

Berlin, 27. Febr. (Privattele.)
Das „Militärwochenblatt“ teilt mit, daß der Generals-
feldmarschall v. Hindenburg zum Chef des 2. maurischen
Infanterieregiments Nr. 147 ernannt worden ist.

Russische Truppen auf rumänischem Gebiet interniert.

London, 26. Febr. (T.-U.-Tel.)
Der Sonderkorrespondent des „Daily Chronicle“ in
der Bukowina befindet sich jetzt auf rumänischem Boden,
in unmittelbarer Nähe der österreichischen Grenze. Wie
er mitteilt, sind russische Truppenabteilungen, die auf der
Flucht vor den Oesterreichern die rumänische Grenze über-
schritten, von den rumänischen Truppen entwaffnet
und interniert worden.

Dänische Auffassung der Lage.

Kopenhagen, 27. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)
„Nationaltidende“ schreibt in einer Kriegsübersicht: Die
Russen werfen zweifellos große Streitkräfte in Galizien
vor. Aber die Niederlage des russischen Nordheeres muß
einen starken Druck auf die Dispositionen des General-
stabs Großfürst Nikolaj üben. Wenn den deutsch-öster-
reichlich-ungarischen Heeren ein Vordringen bei Przemyśl-
Lemberg gelingt, werden die russischen Heere auf der gan-
zen gewaltigen Front in eine bedenkliche Lage geraten.
Diese Verhältnisse müssen naturgemäß auch die Dispo-
sitionen des Generalstabs Joffre beeinflussen. Der französische
Generalstabschef hat denn auch in der letzten Zeit ener-
gische, aber ergebnislose Vorstöße, namentlich in der Cham-
pagne, unternommen.

Amtl. öfter.-ungar. Tagesbericht vom 27. Febr. 730 Russen gefangen.

Wien, 27. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Amtlich wird verlautbart unterm 27. Februar mittags:
An der polnisch-galizischen Front stellenweise
lebhafter Geschützkampf.

In den Karpaten ist die allgemeine Situation
unverändert. Im Abschnitt Luchowka-Byschkow
wurde heftig gekämpft. Hier wurde ein neuerlicher
Angriff auf die eigenen Stellungen im Dportal nach
erbittertem Nahkampf unter schweren Verlusten
des Gegners zurückgeschlagen. Das angrei-
fende 9. finnische Schützenregiment liess 300
Tote und mindestens ebensoviele Verwun-
dete an unsern Stellungen zurück. 730 Mann des
Regiments wurden unverwundet gefangen
genommen.

Fahnenflucht.

Roman von Guido Kreutzer.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Die Antwort klang etwas kühl.
„Vielen Dank, Onkel, aber ich habe keine Schulden.“
„Du... du hast keine Schulden?“
„Nein.“
„Gar keine?“
„Gar keine!“
Da zog Jukt Warkenrode den saltigen türkischen Schlaf-
rock fester um sich und setzte sich aufrecht. Jetzt begann ihn
die Sache erst richtig zu interessieren.
„Also, das ist mir zu hoch, Mensch! Dann bleibt doch
bloß noch eins: — hast du vielleicht dienstlich 'n Schwupper
gemacht oder so?“
„Auch nicht, Onkel. Sondern der Grund ist einfach eine
gewisse — Dienstmüdigkeit. Ich möchte nicht länger aktiv
bleiben und ziehe die Uniform ohne jeden äußeren Zwang
aus.“
„Demnach 'ne rein innerliche Veranlassung?“
„Ja.“
„Aha!... konstatierte der Alte und lehnte sich Ver-
ruhigt wieder zurück... „Warum sagste denn nicht gleich,
daß es um 'ne Frau geht? — Ruhig, nicht aufbrausen, Ober-
leutnant! — Nämlich mit mir kannte deutsch reden. Denn
seit ihr Brack im „Gotha“ rumgekickert, haltst für euch doch
immer man bloß zwei Dinge auf der Welt gegeben: — die
Frauen und euren Vellack. Und wenn du den jetzt an den
Nagel hängen willst, so... also hab ich recht?“
„Mit gewissen Einschränkungen wenigstens, Onkel.“
„Na siehste, und man keine Angst. Lieber Sohn, daß ich
neugierig wäre. Was nicht so ipso für meine Ohren be-
stimmt ist, interessiert mich auch nicht.“
„Vielleicht möchte ich später doch mal mit dir darüber
sprechen.“
Der Hausherr machte einen kurzen Nicker.
„Hitt schön, nach Belieben. Aber überstürz dich nicht,
ich habe Zeit.“
Erzähl mir halt dessen lieber mal — also du willst
deinen Abschied nehmen. Und dann?“
Da hob der Oberleutnant der 17. Kürassiere den Kopf
und sah den Alten voll an. Doch es war keine Freudigkeit

Die mit großer Hartnäckigkeit geführten Kämpfe in
Südgalizien dauern an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Amtl. türkischer Bericht vom 27. Februar.

Konstantinopel, 26. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Das türkische Groß Hauptquartier teilt mit: Durch
die heftigsten Beschießung mit schweren Geschützen be-
schädigten die feindlichen Schiffe gestern unsere Anken-
forts an den Dardanellen an einigen Punkten. Trotzdem
hatten wir nur fünf Tote und vierzehn
Verwundete. Auch heute setzte die feindliche Flotte die
Beschießung fort, zog sich aber am Nachmittag
aus dem Feuerbereich unserer Batterien
zurück.

Bei Seebühnen Schiffe am 10. Februar ein französischer
Kreuzer an der Küste von Akaba etwa hundert Soldaten
aus. Nach einem zweitägigen Geschicht flüchtete der
Feind unter Verlusten auf das Schiff zurück. Trotz der
Festigkeit seines Geschütz- und Maschinengewehrfeuers
hatten wir nur drei Tote und drei Verwundete.

Französische Luftschlösser über die Eroberung von Konstantinopel.

Stockholm, 27. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)
Der Pariser Korrespondent von „Stockholms Dag-
bladet“ teilt mit, daß die Pariser Presse der Ansicht sei,
die Dardanellenforts würden bald in
Staub verwandelt sein. Zur Einnahme von Kon-
stantinopel bilden die Minen das größte Hindernis,
aber man hofft, mit Hilfe von Flößen die Minen zur Explosion
zu bringen und einen hundert Meter breiten Weg zu
schaffen, auf dem die Kreuzer vordringen könnten. Man
spricht davon, sagt der Korrespondent weiter, daß mit der
Eroberung von Konstantinopel das ganze
Problem von Kleinasien, im östlichen Mittelmeer und im
Roten Meer aufgelöst sein werde, wodurch Italien, das
daran im höchsten Maße interessiert sei, gezwungen werde,
Partei zu nehmen.

Wilson's neue Note an England.

Ueber die neue, im Sinne der deutschen Vorstellungen
gehaltene Note Wilson's an England wird noch weiter
mitgeteilt:

Kopenhagen, 27. Febr. (Fig. Tel., Ctr. Bln.)
Wie die Londoner Blätter wissen wollen, schlägt die
amerikanische Antwortnote vor, England solle gewisse
Garantien geben, daß Lebensmittel unter der Bedingung
nach Deutschland eingeführt werden können, daß sie aus-
schließlich für die Zivilbevölkerung bestimmt sind. „Globe“
schreibt dazu: Dieser Vorschlag ist in so hohem Maße im
Interesse des Feindes, daß wir annehmen müssen, Ame-
rika habe sich von Deutschland überlistet lassen. — „Evening News“ schreiben: Wir wünschen
nicht, grausam zu sein, können aber andererseits nicht ver-
gessen, daß wir um unsere Existenz kämpfen. Dies be-
rechtigt uns, die Sache mit anderen Augen zu be-
trachten, als die neutralen Staaten. (Dieser
Existenzkampf ist England nicht aufgezwungen worden,
es hat ihn freiwillig vom Zaune gebrochen. Im übrigen
handelt es sich auch für Deutschland um die Existenz, deren
Berechtigung ihm von England abgesprochen wird. Schriftl.)

Die Erfolge der Seesperre. Die Behinderung der Schiffahrt.

Genf, 27. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)
Das „Journal“ meldet aus Paris Die französische
Regierung hat die französischen Kanalhäfen nach dem Vor-
gang Englands ab 24. Februar für den Handelsverkehr
gesperrt. Gründe für diese Maßnahme werden nicht be-
kannt gegeben, doch steht die Verordnung in Zusammen-
hang mit dem deutschen Unterseebootskrieg.

Wie aus Bordeaux gemeldet wird, wurden infolge
der englischen Meldungen von dem Austausch deutscher
Unterseeboote an der französischen Westküste die Leucht-
feuer von St. Malo und Paimpol auf vorläufig

vierzehn Tage gelöscht. Die neutrale Handelschiffahrt
ist von dieser Maßnahme durch die französischen Konsulate
inzwischen benachrichtigt worden.

Eine neue Reihe überfälliger Dampfer.

Amsterdam, 27. Febr. (Tel., Ctr. Brff.)
Die heute hier eingetroffene „Times“ vom Donner-
stag meldet, bei Lloyd's Versicherungsbureau gelte eine
Anzahl Dampfer als überfällig. Falls von
ihnen nichts Näheres bis zum nächsten Mittwoch gehört
werden sollte, würden sie als verloren gelten. Es sind dies:
„Wilmorven“, abgefahren am 25. Dezember vom
Tyne nach Veghord, 2812 Tonnen; „Theres Heyman“,
abgefahren Weihnachten vom Tyne nach Habana, 2998 Ton-
nen; „Ashdene“, abgefahren von London am 3. Januar
nach dem Tyne; „Niggem“, abgefahren am 21. Dezem-
ber von Alexandria nach Barcelona; „Egnus“, ab-
gefahren aus Grimshy am 13. November nach der Nord-
see. — Ferner meldet das Blatt, daß der belgische Dam-
pfer „Amier“, 3000 Tonnen, der in englische Verwal-
tung übergegangen ist, bei Blad-Middens gestrandet ist.

Der Eindruck des Unterseebootkrieges in Holland.

Von unserem nach Holland entsandten Sonderberichterstatter.
Amsterdam, 28. Febr. (oken.)
In den Straßen von Amsterdam herrscht plötzlich ein
recht reges Leben. Seitdem der Krieg ausgebrochen war,
machte die große Hafenstadt am Zuidersee zuweisen den
Eindruck eines kleinen Provinzstädtchens. Das Straßen-
bild hat sich jedoch im Nu verändert. In Trupps gehen
rauchend, tabakkauend und schwäbend Seefahrer umher,
schmucke Schiffsfellner schlendern lächelnd die düsteren
Straßen entlang, und es scheint auch, daß die Zahl der
Fremden gestiegen ist. Überall hört man französisch
sprechen, während die englische Sprache nur selten zu ver-
nehmen ist. Bunt liegen im Hafen Schiffe der verschiede-
nen Völker durcheinander, und draußen an der Fikade
haben Seeriesen angelegt, die wie hilflos auf den un-
bestimmten Tag der Abfahrt lauern; denn seitdem die
deutschen „Unterseeer“ ernst machen, ruht der Schiffs-
verkehr nach verschiebenen Linien. Die Schiffer weigern sich,
ohne schmerzende Gründe sich Gefahren auszusuchen,
und sind in ihrem Vorhaben durch Berichte aus Rotter-
dam befestigt worden, wo sich die Seefahrer ebenfalls
geweigert haben, das „Dorloggebied“ zu befahren.

Vor dem 18. Februar nahmen die Zeitungen, die es
mit der Neutralität ernst meinen, keine Stellung zu der
deutschen Warnung, während diejenigen Blätter, die durch
die große englische Brille sehen, die deutsche Warnung
mutwillig falsch auslegten und sie als Prahlerei bezeich-
neten, da Deutschland nicht imstande sei, mit Untersee-
booten das gewaltige britannische Völkergeschick zu blockieren,
was ja auch gar nicht beabsichtigt war. Fortwährend
schrillen sie nach Taten. Es ist lustig, jetzt die Verlegen-
heit dieser Blätter zu sehen, nachdem mit soldatischer
Pünktlichkeit die Taten eingetroffen sind. Die Mehrzahl
der Blätter (das sind die wirklich neutralen) betonen, daß
man nicht so erkaunt zu sein brauche, wenn nun die deut-
schen Tauchboote den Kanal von feindlichen Schiffen, mit
einer unerhörten Regsamkeit jähern, denn am aller-
wenigsten habe man Grund, dem deutschen Volke Prahlerei
vorzumerfen. Diejenigen Blätter, die ihre ganze Aufgabe
darin fanden, das Niederdeutschtum zu verlegen, sollen —
so sagte mir ein hoher holländischer Beamter, der sehr gut
unterrichtet ist und von dem ich schon verschiedene Male
sichere Erkundigungen eingeholen habe — von maßgebender
Stelle Anweisung erhalten haben, sich aller
Dekorationen zu enthalten.

Der holländischen Bevölkerung mit tatsächlich wenigen
Ausnahmen ist es eine Genugtuung, daß das übermütige
englische Volk endlich einmal einen Gegner gefunden hat,
der alle Hindernisse überwindet und dadurch Britanniens
überlegen ist. Die Kaufmannswelt ist gern bereit, den
Schaden, den sie durch den Krieg erleidet, zu tragen, da
sie hofft, daß nach dem Krieg sie nicht mehr so sehr unter
dem englischen Einfluß zu leiden haben werde. In einer
Sitzung einer kaufmännischen Vereinigung hielt der Vor-
sitzende einen Vortrag, in dem er auf die Handels-
beziehungen Hollands mit Deutschland und England zu
sprechen kam. Er meinte, daß der Sieg der Deutschen eine
Besserung des holländischen Handels verbürge. Zum
Schlusse sagte er: „Wir Holländer sind neutral und müssen
und jeder Demonstration enthalten. Aber keiner ist wohl

in diesem Bild, vielmehr etwas Finsteres, eine Abwehr,
ein kaum beherrschtes Aufbegehren.

Das drängte sich auch durch seine Worte.
„Arbeiten — Ziele erreichen — den Kopf wieder klar
bekommen... irgendwie! Weiter hab ich darüber noch
nicht nachgedacht; erst wolt' ich mal mit dir sprechen.
Schließlich bist du doch außer mir noch der einzige von uns
Brack, wenigstens dieser Linie. Denn die andern sind ja
alle tot. Und was da unten am Rhein und Neckar auf den
Schlössern und Weingütern sieht — da sieht ja eigentlich
schon seit zwei Menschenleben jede innere Beziehung...
Worüber lachst du denn, Onkel?“
Der alte Herr schien arg verduht.
„Was ist? Ach, mee; keine Ahnung! Muß wohl so un-
willkürlich gekommen sein. Aber eben hast du dir ein fa-
moses Bonmot geleistet. Gar nicht gemerkt? Tatsächlich
nicht? Du sagtest nämlich, ich wäre außer dir noch der ein-
zige von uns Bracks!“
„Na ja, natürlich, bist du doch auch!“
Den Bruchteil einer Sekunde zuckte es seltsam verblüff-
t über das welle Geseizengesicht.
„Aee, denke ja gar nicht daran! Heiß' ich Justus von
Brack oder heiß' ich Justus Warkenrode?“
Der Besucher hatte sofort begriffen. Eine Röte schlug
ihm ins Gesicht. Er bog, wie ausweichend, den Kopf zur
Seite.
„Aber das ist denn doch ein Thema...“ sagte er abweh-
rend... „Ich möchte dich wirklich bitten, Onkel, an so ab-
getane Geschichten nicht mehr zu rühren.“
Der Hausherr hingegen hatte ganz unvermittelt eine
spöttisch-überlegene Miene.
„Warum denn, mein Junge? Sei nicht so rückwärtsvoll
für andere Leute; ist immer 'n undankbares Geschäft. Und
hier ganz besonders. Nämlich ich kann getrost davon spre-
chen; ich brauch weiß Gott nicht mit meinen Wissenschaften
hinter'm Berge zu halten! Und vielleicht wärd dir ganz
dienlich, du erfährst mal authentisch den ganzen Zusammen-
hang.“
Darauf kam keine Antwort. Der Ältere schien sie auch
nicht erwartet zu haben. Er nahm seinen Kneifer ab und
begann ihn mit einem grohen gemuntern Rouardtuch zu
putzen. Dabei lächelte er in sich gekehrt, als schärfe er halb-
verflachten Erinnerungen nach.

„Siehste, Henning, wie die Bracks als Lebensleute des
Burggrafen Friedrich von Nürnberg bunnemals nach
Brandenburg kamen, hatten sie reinweg nicht, wie ihre
Blume und ihr Wappenschild — die drei Sperberköpfe im
braunrot gespalteten Schild. Das war die ganze Herrlich-
keit. Aber dafür konnten sie mit was Anderm aufwarten
— sie verstanden sich aufs Raufen. Das hatten sie tadellos
raus und bewiesen in der Schlacht am Krenmener Damus
— dem ersten Treffen, daß die Hohenzollern auf märkischer
Erde lieferten. Da waren sie mächtig munter und höchst
eifrig mit dabei, die Duihows und die beiden Pommern-
herzöge in die Pfanne zu hauen.
Ja; und mit Johann Siegismond ritten sie hundert-
fünfsig Jahre später 'n bißchen weiter oswärts und setzten
sich behaglich fest. Warkenrode und Laszkitten hießen die
beiden Ältesten; und das war wohl so der einzige Grund-
besitz, zu dem sie gekommen sind. Abgesehen davon, daß
der ganze Segen überhaupt man knapp zweihundert Jahre
dauerte. Dann waren 'n paar flamme Geister unter uns,
die den ganzen Schwung zu Geld machten — und seit der
Zeit haben wir wieder nicht. Rennen uns 'edle und freie
Derrren auf Warkenrode und Laszkitten“ und... können
eigentlich nicht mehr den Wahrheitsbeweis antreten!
Ihren Standard aber haben die Bracks trotzdem unent-
wegt innegehalten — mit sieben Jahren ins Kadettenkorps
oder die Schule absolviert und dann als Fahnenjunker i-
gendwo bei der Kavallerie untergekommen. Immerhin —
jeder hatte so seine paar hundert Mark Familienkiste,
und da kann man sich schon mit Ach und Krach durchfle-
men. Namentlich, wenn der... Dalkes sozusagen 'ne ge-
heiligte Familientradition geworden ist!“
Henning Brack mußte ungewollt lächeln; und sein Ge-
genüber versetzte nach kurzer Pause mit unerwarteter
Bonhomie: —
„Siehste, wie du schon ein ganz anderes Gesicht machst?
Und nach diesem allgemein chronologischen Ueberblick komm
ich jetzt an die Reihe.
Nämlich mich hatten sie auf die Ritterakademie nach
Brandenburg gesteckt. Mächtig feudal, Mensch; vor lanter
Feinheit traute man sich kaum richtig satt zu essen. Na,
und als ich dann meine Matura weg hatte, rückte unser
Derr Vater mit der Rangliste an. Jrgend 'n Truppentell
sollt' ich mir aussuchen, am besten die Wehlarer Dragoner,



Ehren-Tafel

Zum drittenmal verwundet wurde der Hossuper- numerar am hiesigen Hauptpostamt Georg Glogowski, Offiziersstellvertreter in einem Infanterieregiment im Osten, Ritter des Eisernen Kreuzes.

Der Krankenschwester Angelika Volk aus Nieder- hauen im Oberlahnkreis, zurzeit im Kriegslazarett zu Grandpré, wurde die Rote Kreuz-Medaille verliehen.

Der Feldtelegraphist Paul Richter, Sohn des Möbel- händlers Richter, Dillenburg, erhielt infolge bewiesener Umsicht und Tapferkeit in den letzten Kämpfen in der Champagne das Eiserne Kreuz.

Pionier Unteroffizier Hermann Graebe aus Göttingen, z. Zt. im Dillenburg Gemeindehaus, wurde mit dem bayerischen Militär-Verdienst-Kreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern ausgezeichnet.

Den Heldentod für das Vaterland starb am 28. Februar im Kütlich infolge schwerer Verwundung bei Rove am 2. Oktober der Oberlehrer Paul Bernreuther von hier, Unteroffizier bei der Maschinengewehrabteilung des Pfüllierregiments Nr. 80, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

unter uns, der hofft, daß die „tollen Hunde“ (so nennen die Amerikaner unsere Tauchboote) nicht gut zubeißen sollen!

Die holländische Marine ist von der deut- schen begeistert. Ich hatte Gelegenheit, mit einigen Matrosen zu sprechen. Sie sagten, daß alle Matrosen ihre deutschen Kameraden bewundern. Ihre Offiziere stellen ihnen die Deutschen als Vorbild hin und sind der Meinung, daß der Mut der deutschen Seeleute nicht zu überreffen sei. Sie behaupten ferner, daß England der deutschen Abper- rung gegenüber machtlos sei.

Selbstverständlich geben die kühnen Fahrten unserer Tauchboote den Schiffen reichlich Erzählungsstoff. Jeder weiß schon eine Geschichte zu erzählen, und fast jeder, der neu ankommt, will den „tollen Hunden“ entwischt sein. Das gilt gegenwärtig als das größte Abenteuer. Ein Ge- gendkreis bildet sich um die Taten unserer blauen Jungen. Bekanntlich ist es besonders in Seefahrerkreisen üblich, denjenigen, den man besonders loben will, mit wenig geschmackvollen Ausdrücken zu belegen, wie es schon vor einigen hundert Jahren Sancho Panza tat. So hört man denn oft aus dem Munde der weiterhartten Seele, in- dem sie den Zeigefinger an die Nase legt: „Die „Dä- tlers“ sind verfluchte Kerle.“

Hermann Kofke.

Kurze politische Nachrichten.

Die neue Kriegsleihe.

Berlin, 27. Febr. (Eig. Tel. Gr. Bl.)

Der Vorstand des Verbands deutscher Eisen- fahnhändler und -Arbeiter hat heute be- schlossen, aus seinem Verbandsvermögen 170 000 Mark für die neue Kriegsleihe zu zeichnen. Zur ersten Kriegs- leihe hatte der Verband bereits 30 000 Mark gezeichnet.

Die Wahlrechtsreform vor der Budgetkommission.

Berlin, 27. Febr. (Mittamtl. Volk- Tel.)

In der verstärkten Budgetkommission des Abgeord- netenhauses erklärte der Minister des Innern heute auf eine Anregung aus der Kommission betreffend die Wahl- reform, daß es bei seiner früher abgegebenen summa- rischen Erklärung hinsichtlich der Neuorientierung der inneren Politik sein Bewenden haben müsse. Er könne nicht einzelne Materien herausgreifen, namentlich nicht solche, die Differenzen hervorgerufen hätten, wie die Wahlrechtsreform.

Eine Abwehrmaßregel gegen die Schweinepreistreiber.

Aus Berlin wird uns von wohlunterrichteter Seite ge- schrieben: Die sorgfältigste künstliche Verteuerung der Schweine und des Schweinefleisches, insbesondere auf dem Berliner Viehmarkt, hatte den allgemeinen Unwillen er- regt und zu dem Verlangen nach Höchstpreisen für ganz Deutschland geführt. In den ankündigen Regierungs- kreisen ist man jetzt nach vielen Beratungen zu dem Vor- schlag gekommen, Höchstpreise in Form von Ent- eignungspreisen festzusetzen, damit die Stadt- verwaltungen, denen die Verpflichtung zur Sicherstellung von Fleischvorräten obliegt, sich mit dem erforderlichen Be-

darf versehen können. Zu dem Behufe wird Deutschland, ähnlich wie das schon bei der Festsetzung von Kartoffel- höchstpreisen der Fall war, in vier Wirtschaftsgel- biete eingeteilt; die Enteignungspreise bewegen sich also auf verschiedener Höhe, sind aber natürlich niedriger, als die gegenwärtigen Marktpreise und sollen nur gelten für Schweine mit einem Lebendgewicht über Kilogramm, — also für Fleischschweine. Es ist anzunehmen, daß der Bundes- rat diesen Vorschlag genehmigt.

Räube in Portugal.

Mailand, 27. Febr. (Tel. Gr. Bl.)

Aus Madrid wird gemeldet: „El Liberal“ meldet aus Biffabon: Der Präsident hat am 20. Februar die Wie- derherstellung der verfassungsmäßigen Garantien und Ge- genzeichnung des Ministerpräsidenten Castro bekanntge- geben. Der frühere König Manuel mit seiner Gemahlin hat, demselben Blatte zufolge, tatsächlich acht Tage lang in Santander auf spanischem Boden gewohnt. Nach dem Scheitern der Militärrevolte in Biffabon und Oporto ist das Königspaar am 8. Februar von Bilbao nach England zurückgekehrt.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 28. Februar.

Sonntagsgedanken.

Run werden die Tage sichtlich wieder länger. Das Licht weilt ein paar Stunden mehr bei uns als im Be- ginn des neuen Jahres. Die dunkelste Zeit ist vorüber. Immer geht es da wie ein Kaufmann durch die Welt. Leiden wir auch nicht unter abergläubischen Ängsten mehr, wie unsere Altvordere, angefaßt der Winterkälte, und der Dezemberfinsternis, so ist doch auch das Gefühl des moder- nen Menschen immer noch stark empfänglich für die Ein- wirkungen der Naturumgebung, und für die Einwirkung von Licht und Dunkel ganz besonders. In diesem Kriege aber, der mit so viel Blut und Tränen auf unser aller Herzen laftet, da sind wir doppelt dankbar für jede, wenn auch noch so kleine Erleuchtung, die die Zeit uns bringt. Und wenn wir hinausdenken an die Schützengräben, an die unterirdischen Wohnanlagen unserer tapferen Krieger, wenn wir daran denken, wie mächtig oft genug ihnen die Beschaffung selbst eines Stumpfwagens Kerze ist, und wie doppelt unheimlich und doch auch wieder geistig und langweilig in ihrer Lage die Dunkelheit wirken muß, dann fühlen wir mit ihnen, um wie viel leichter sich ihr Leben wieder wird, mit jeder Stunde Tageshelle und Sonnenlicht, die das fortschreitende Jahr ihnen spendet.

Die oft haben wir uns vor diesem Winter Sorge ge- macht. Wie wenig konnten wir es vorher wissen, ob der moderne Kulturmenschen auch einen Winter und seine Nacht und Kälte in dem wilden rauhen Leben des Krieges aus- halten würde. Und siehe da, es ging. Besser ging es, als wir gedacht haben. Unsere Kultur hat uns feinfühlig ge- macht, sie hat aber auch Kräfte in uns erweckt. Sie läßt den deutschen Soldaten begreifen, wofür er sich, und der Gedanke daran hilft ihm über Vieles hinweg, was der stumpfsinnige Russe, der unzulässige Ander nicht zu ertragen vermag. Es ist eine innere Schwunakraft in unseren Leuten, die ihnen leuchtete wie ein inneres Licht auch in den dunkelsten Tagen.

Es liegt für unsere Stimmung wie eine Ahnung in diesem zunehmenden Licht des Jahres. Nicht mit Be- stimmtheit sagen können wir, aber es lebt doch in uns auf wie ein festes Vertrauen, daß mit der dunkelsten Jahreszeit auch die dunkelsten Stunden des Wartens und Darrens überwunden sein möchten. Das Glück, das wir zum neuen Jahre uns und unserem Vaterlande gewünscht haben, der ehrenvolle Friede, den wir herbeisehnen, er wirft seine Strahlen voraus, wie der Sommer, der sich langsam vor- bereitet in den wachsenden Tagen.

Prophezeien können wir Menschen nicht. Und ganz gewiß bringt jeder Krieg Wechselfälle, die sich nimmer voraussehen lassen. Kriegserfolge kommen nicht mit dem ruhigen, sicheren Gang der Jahreszeiten. Aber doch ist dieses Vertrauen in uns eine Kraft und ein Halt. Wenn wir uns nicht haben unterkriegen lassen in jenen Tagen, wo außer allen unseren Feinden auch noch die Natur gegen uns verbündet scheinen konnte, dann werden wir uns ge- wiss nicht unterkriegen lassen in den Monaten, die unseren Waffen nun wieder bessere Wege und leichtere Bedingungen eröffnen. Das Licht in uns verbündet sich mit dem Lichte draußen um uns. Wir glauben an die Sonne der Wahr- heit, an die Sonne der Gerechtigkeit, die über unserem Volk in diesem heißen, schweren Kampfe leuchtet. Und uns ist die äußere Sonne draußen in der Natur wie ein Sinnbild für die segnende Kraft der ersten. Wir Deutsche sind immer ein Volk besonders inniger Naturverbundenheit gewesen. Unsere Feinde haben oft unserer Sentimental- tät spotten wollen. So wollten die Franzosen gerade recht

wieder ihren Voltaire setzen über unseren Schiller. Und die Engländer ihren Shakespeare über unseren Goethe. Wir wissen es besser wie sie. Wir wissen, daß gerade auch diese weichere und feinere Art des Empfindens zu einer besonderen Kraft werden kann, wo man sie kränkt und be- drückt. Die gefühlvollen und oft so schwermütigen Lieber unser Soldaten sind wahrlich kein Zeichen ihrer Schwäche, sondern im Gegenteil ein Beweis dafür, daß ihre Seele hart blieb, auch unter den furchtbaren Eindrücken des Krieges. Darum lassen wir unser deutsches Herz weit offen stehen, auch den Eindrücken der Schönheit in der Natur, des zunehmenden Lichtes dieser Tage. Es wird Glaube und Hoffnung daraus wachsen, wird sich umsetzen in Taten, wird dem Sinnbild der stehenden Sonne die Verwirklichung schaffen.

Eine Mahnung an die Frauen.

Wir möchten eine ernste Bitte an alle die Frauen rich- ten, deren Männer zum Schutze des Vaterlandes vor dem Feinde stehen:

Erspari ihnen jede häusliche Sorge! Sie haben es da draußen im harten Kampf wie in der Er- tragung von Strapazen und in den Unbilden der Wit- terung schwer genug. Sie sollten im Gemüt frei bleiben, damit sie mit ganzer Seele, lediglich an ihre große Auf- gabe zu denken brauchen.

Sin und wieder ist es vorgekommen, daß Frauen ihrem Männern im Felde in Feldpostbriefen über die Sorgen ihrer Haushaltung und ihres und ihrer Lebensunter- halt geklagt, über die Teuerung der Lebensmittel und andere von ihnen geforderte Opfer geschrieben und die Draußenstehenden gar ohne dringende Not um Geld ge- beten haben.

Wie soll der Mann da mit frischem, leichtem Herzen in den Kampf ziehen? Die Frauen sollten ganz im Gegen- teil ihren Männern draußen durch ihre Briefe Herz und Sinn kräftigen, ihnen von daheim, aus der Familie, aus dem Bekanntenkreise möglichst nur Angenehmes, Freu- diges mitteilen. Was sie Unangenehmes und Schweres zu tragen haben, sollten sie tapfer für sich allein durchschlagen; das ist ihr Anteil am großen Kampf!

„Durchhalten!“ ist unser großes Lösungswort. Das für alle Angehörigen unseres deutschen Volkes, auch für die Frauen. Sie mögen sich mit dem begnügen, was ihnen die Männer von ihrem bescheidenen Soldateneinkommen aus freien Stücken zuwenden. Staatliche, kommunale und private Fürsorge sind derart, daß keine Frau von Not und Sorgen sich niederdrücken zu lassen braucht.

Durchhalten, bis nach ehrenvollem Frie- den der tapfere Mann zu seiner tapferen Frau zurückkehrt!

Verbildigung der Hündhölzer.

Von unserem Berliner (V) -Vertreter wird uns ge- schrieben: Die seit dem Ausbruch des Krieges eingetretene Verteuerung der Hündwaren hat den Bundesrat jetzt be- noagen, den Hündholzfabriken die Herstellung einer größeren Menge von Hündhölzern zu gestatten. Die Menge ist um 15 Prozent erhöht worden. Die Fabriken sind bekanntlich durch Gesetz kontingentiert; sie dürfen jähr- lich nur eine dem Inlandsverbrauch entsprechende Menge herstellen, die der Bundesrat festzusetzen hat. Die Fabri- kanten hatten die Erhöhung ihrer Preise damit begründet, daß ihnen die Zufuhr des zur Herstellung der Hündhölzer gebräuchlichen Epenholzes, das zumeist aus dem Ausland bezogen werde, durch den Krieg abgeschnitten worden sei. Inzwischen sind sie zur Verwendung anderer Holzarten übergegangen, aber die Teuerung war geblieben, weil eben alle Gewerbe durch den Krieg in Mitleidenschaft ge- zogen worden sind. Der Beschluß des Bundesrats wird nun hoffentlich zu einer Ermäßigung der Preise der Hünd- holzschachteln und -pächchen führen, kommen doch jetzt reich- lichere Mengen davon in den Verkehr.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Loge Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

In der Auskunftsstelle in der „Loge Plato“ liegen außerdem die Verwundetenlisten folgender Lazarett: Frankfurt a. M., Mainz, Bingen, Eltville, Radesheim, Deitrich, Winkel-Posttrads, Gelsenheim, Schlangenbad, Langenschwalbach, Idstein, Kloster-Eberbach und Trier.

159. Nachtrag. Ergänzungen.

Behrm. v. Dieganer, Großio, L.-F.-N. 80/3 (St. Kran- kenhaus). Denhardt, Stollberg, J.-N. 80/2 (Metropol). Kriegsfrem. H. Dieb, Birzenborn, R.-Laz. Wiesb. 2 West. S. (St. Krankenhaus). C. Fellner, Sch.-Vieherlein, Garn.

wo ja auch dein Vater als Fahnenjunker mimie; dann wären die beiden Brüder in einem Regiment gewesen. Ich aber wollte nicht; weder nach Wehlar noch sonstwohin im heiligen Preußen. Ich wollte nach New-York und London — Bankerl werden, Moneymaker, Cityman.“

Er schlug sich mit der starken Hand auf den Schenkel und lachte wieder seinen drohend schütternden Wagh, daß sich der Besucher das stillrige Kerlchen amüßert bedauerte.

„Na — das Theater, Junge! So viel ist noch nie auf 'n Menschen eingedrungen. Und immer sind sie um mich rumgegangen, als wenn ich schon von halber Verbren- ner wäre. Ich aber ließ mir nicht 'n Kopf verkaufen, bis erst mein Jahr ab; ganz gemein bei der Infanterie — weil ich doch „drüben“ jeden erparierten Groschen zehnmal besser gebrauchen konnte. Und dann „gute Nacht, Madrid!“ — rüber über'n Kanal — weg war ich!“

Er heckte bedächtig das Houlardbus ein, setzte den Klem- mer wieder auf und zwinkerte ein paar mal mit den Augen, bis die Geschichte wieder ihre Ordnung hatte.

Mit dem Clerk wurde ja nicht viel, da war keine Seide bei zu spinnen. Sonst aber hab ich mir den Wind in jeder Fassung und in den unterschiedlichsten Weltteilen um die Nase wehen lassen; machte Geld, wo sich auf satre Art Gelegenheiten bot. Und als ich nach fast zwanzig Jahren hier wieder in die Erscheinung trat, hatte mir mein Globe- trotz 'ne runde Million eingebracht.“

Der Oberleutnant von Brack sah in dem Klubstüffel vergraben, rauchte in behaglichem Genießen seine Henry Clay und musterte Stüb für Stüb der luxuriös-schweren Einrichtung dieses halb dunklen großen Gemaches, vor dessen Fenstern sich der halbverleiste Spiegel des Wann- lech breitere.

Nur, um die momentane Stille zu unterbrechen, warf er gedankenlos hinüber:

„Und was wurde mit den Verwandten? Hast du sie denn nicht wieder aufgefucht?“

„Doch!“ . . . verlegte Just Barkenrode und streifte bekümmert die Nase ab . . . „verheiratet; und ich dachte mir, sie müßten den „reichen Onkel aus Amerika“ doch eigentlich mit offenen Armen aufnehmen. Aber das tun sie wohl bloß in Romanen; in Wirklichkeit und in meinem Spezialfall waren sie hundschnäuzig kalt. Von der Neben- linie da oben am Rhein hat' ich ja allerdings sowieso

nichts zu erwarten, dazu war das Band seit jeher zu locker; und von unserem Clan lebte bloß noch dein Vater — mein einziger Bruder. Der war schon an die Vierzig, knapp vor dem Major und trotzdem erst ein paar Monate verheiratet. Hatte sonst verkniffene Freundlichkeit und betrachtete mich im übrigen höchst mißtrauisch; hielt mich wohl für seinen halben Jünger und war sicherlich von Herzen froh, als ich ihm „good day“ wünschte und nach Berlin abdampfte.

„Das alles liegt mehr als fünfundsanzig Jahre zu- rück, und damals wechselte ich auch meinen Namen und nannte mich Barkenrode, nach unserem sagenhaften Stamm- gut. Vielleicht geißelt es nur so in der ersten Enttäuschung und um vor mir selber aufzukumpfen; es hat mir in der Folgezeit auch nie leid getan. Meine Million hab ich nader noch in Kuxen und Kallgruben arbeiten lassen, bis sie sich verandert habte. Dann baute ich mir hier drauhen am Wannsee meine Villa, lebte wie die Made im Speck und kümmerte mich — erkläre, aber das ist nu mal Tatsache! — kümmerte mich den Demwel darum, daß ich für all die andern Brack ein katastrophaler Zeitgenosse bin, weiß ich damals als hundsunger Schandl die gottesläster- liche Idee gehabt hatte, außer dem Sprunggarten und dem Kafertenhof müßte es doch eigentlich auch noch andere . . . ethische Werte auf der Welt geben!“

Das alles war ohne jede Bitterkeit, war vielmehr halb laut, behaglich mit leisem Lächeln erzählt. Jetzt habte er noch ein paar mal auf, um sich dann in geru- hames Schweigen einzulassen.

Und sein Keffe verlegte nach kurzem Högern unsicher: „Wenn ich das alles früher gewußt hätte, Onkel . . . aber da muß man wohl erst die ganzen Zusammenhänge kennen.“

Doch schon unterbrach ihn Just Barkenrode mit einer Handbewegung.

„Nu in mir die einzige Liebe, Mensch, und red' nicht so geschwollen. Ist doch klar, daß du alles unter ganz schief- er Perspektive gesehen hast; kann man sich doch an den fünf Fingern abzählen. Denn was man dir so über mich ver- raten hat, lautete wahrlich nicht ganz anders!“

„Von seiten meiner Eltern nie; die haben dir stets volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

„Das klang rasch und beschwichtigend. Aber der alte Herr schien doch nicht völlig überzeugt; er sah flüchtig auf,

„So? Na — freut mich. Und im übrigen, — wen geht denn das nicht an?! Ich meine immer . . . Hauptsache, wie jeder Mensch zu sich selber steht! Hält er die Ruhe- rung aus, dann hat ers weiß Gott nicht nötig, immerzu ängstlich nach rechts oder links zu glupschen, ob er auch ja um Gotteswillen nirgends anfährt!“

Denning von Brack hatte unmutig die Brauen hochge- zogen. Lag es an der ganzen sonderbaren Situation, in der er sich seit den zwei Tagen seines Berliner Aufenthalts befand — lag es an der ausfrierenden Selbstsicherheit des Allen da drüben . . . er empfand eine läche, unmotiviert ausäulende Nervosität und entgegnete brüsk:

„Das alles sind Sophismen eines Selbstmademans, lieber Onkel, der jedes Ding einfach auf seinen praktischen Erfolg hin beurteilt. Aber von solchen Ausnahmen abgesehen, leht sich das Leben doch wohl oder weniger aus Kompro- missen zusammen.“

„Dalsch!“ dekretierte Just Barkenrode. „Sondern aus Kontrasten und lauter blödsinnigen Zufällen, auf die man mit aller scharfsinnigen Logik und aller Phantasie nicht ver- fallen würde; und die ja überhaupt erst den eigentlichen Reiz schafften. Denn sonst wärs eine verdammt stupide Chose. Und ich sag dir, mein Sohn . . . such' dir mal den spitzfindigsten Romanschriftsteller, den geistvollsten Drama- tiker — ihre Leistungen sind blanker Kitz gegen die Er- fahrungen selbst des dümmsten Bauernbengels, der mit offenen Augen durch die Welt getraht ist.“

Wieder schmetterte der drohnende Wagh durch das dun- kel getäfelte Herrenzimmer.

„Merkte denn garnicht, Oberleutnant — wir sind für meine Theorie ja eigentlich der beste lebende Beweis!“

„Wieso denn, Onkel?“

„Na sieh mal . . .“ definierte der Andere mit all dem Eifer einer eben gewonnenen Einsicht . . . „eigentlich hat doch jeder von uns Bracks Uniform getragen bis an sein Lebensende oder zumindest solange, bis sie ihn wegen Knickdehnigkeit abhalferten. Und wir . . . die beiden Leb- ten dieser Linie . . . wir sitzen uns hier unbedaglich gegen- über — in Zivil!“

Also nu sag selbst — wozu haben sie durch Jahrhun- derte die Tradition des zweierlei Luchs ausrecht erhalten? Damit wir ihn zunichte machen!“

(Fortsetzung folgt.)

Wiesb. (Heil. Geist), Ref. Heim, Sulzbach, F.-R. 80/3 (St. Krankenh.)... (St. Krankenh.)... (St. Krankenh.)...

Jugung vom 25. Februar. Musf. Goltze, Wiesbaden, R.-San.-R. 55 (Unter den Eichen).

Höchstpreise für Brot und Milch. Wie der Magistrat der Stadt Wiesbaden bekannt gibt, sind die Höchstpreise für Brot bis auf weiteres auf 22 Pfennig das Pfund, ein Loth auf 2 1/2 Pfennig auf 55 Pfennig, und für Vollmilch auf 26 Pfennig das Liter festgelegt.

Die Pflichten des Ehelebens behandelte in ihrem Vortrag Frau A. Schulz aus Kaiserkratern, den sie im Verein für völkerverständliche Gesundheitspflege hielt. Die Rednerin hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den Frauen zu zeigen, wie sie durch Liebe zu Mann und Kindern in der Lage seien, alle die Pflichten zu erfüllen, die die Gegenwart an die Frauen stellt.

Die Sanitätsbunde. Wie uns mitgeteilt wird, hat einer der hier ausgebildeten Führer von Sanitätsbunden aus dem Osten geschrieben, daß während der mährischen Kämpfe ein Hund nicht weniger als 31 Verwundete aufgegriffen hat, denen infolge dessen Hilfe geleistet werden konnte.

Vom Sparen. „Gut gekaut, ist halb verdaut“, das haben wir als Kinder fast bei jeder Mahlzeit gehört. Und wir haben das Rauen gelernt, eine Kunst, die nicht nur fast allen Kindern, sondern auch vielen Großen abgeht. Gerade in diesen Tagen habe ich wieder viel an das Sprüchlein vom Rauen denken müssen, als ich mancherlei Klagen hörte, daß die oder der das Kriegsbrot nicht essen könnten, es sei zu „knatschig“ oder zu „sauer“.

Der Einzug der Deutschen in Paris.

Zur Erinnerung an den 1. März 1871. Die 183. Depesche vom Kriegsschauplatz lautet: Versailles, 1. März. Heute vormittag 11 Uhr hielten Se. Majestät der Kaiser und Königin auf der Rennbahn von Longchamp, im Bois de Boulogne, eine Parade über die zum Einmarsch in Paris bestimmten Abteilungen aller Waffen des 6. und 11. preussischen und 2. bayerischen Armeekorps ab.

Aus der Landesdirektion. Anstelle des zum Heeresdienst einberufenen Hilfsarbeiters Regierungsbauemeisters Engel bei der hiesigen Landesdirektion ist der Diplomingenieur Rosenfeld v. Rhöndel aus Philippstal bei Hersfeld als Hilfsarbeiter berufen worden.

Die neuen Bilder unserer illustrierten Kriegsberichterstattung, die in unserer Zweigstelle am Bismarckring zu sehen sind, zeigen uns eine Ansicht der zerstörten Stadt und die Eroberung eines französischen Schützengrabens bei Notre Dame de Lorette, ein Kampf in den schneebedeckten Bergen, wobei die Franzosen von den anstürmenden Deutschen von den Bäumen herabgeholt werden, die Kriegskisten eines deutschen Landwehrmannes, wie er einen schliefenden Franzosen irreführt, und eine vorzügliche Reliefkarte vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Die Jahreshauptversammlung im Rhein- u. Taunus-Klub Wiesbaden (E. R.) am 18. Februar hatte sich eines kurzen Besuches zu erfreuen. Der erste Vorsitzende Herr Gustav Victor eröffnete mit kurzen Begrüßungsworten die Versammlung und gedachte der im Kampfe für das Vaterland gefallenen Mitglieder. Der Schriftführer Georg Hoos erbatte den Bericht über das 22. Vereinsjahr. Nach diesem wurden die laufenden Geschäfte in 30 Wochenversammlungen, 16 zwanglosen Zusammenkünften und 10 Vorstandssitzungen erledigt. An Wanderungen wurden ausgeführt: 7 Hauptwanderungen und 10 kleinere Wanderungen, die durchschnittlich von etwa 100 Personen besucht waren. Die übrigen im Wanderplan 1914 verzeichneten Wanderungen, die mehrtägige Wanderung in das Saargebiet, sowie die üblichen Veranstaltungen des Klubs mußten infolge des Krieges ausfallen. Die im Februar und März 1914 abgehaltenen Lichtbildervorträge und sonstigen belehrenden Vorträge fanden wie immer eine zahlreiche und dankbare Zuhörerschaft. Eine umfangreiche Arbeit beanpruchte die Neuauflage der Wegekarte, deren Neubearbeitung von dem Vorstandsmittglied Herrn Karl Eichhorn in besonnener mühseliger Weise erledigt wurde. Dank der Opferfreudigkeit der Mitglieder konnte das Klubzimmer auf dem Kellerkopf mit neuen Möbeln ausgestattet werden, was sehr zur Behaglichkeit der freundlichen Besuche beitrug. Den Kassenbericht erstattete der 1. Rechner Herr Ludwig Feder, danach betrug der Mitgliederbestand am 1. Januar 1915 1284 Mitglieder, von denen etwa 150 a. R. im Heeresdienst stehen. Den Gesamteinnahmen von 18 600.20 M. stehen 17 790.61 M. Ausgaben gegenüber, die in der Hauptsache für den Ausbau und die Reparatur, sowie Instandhaltung der Turmanlagen und des ausgedehnten Begemartierungsnetzes Verwendung gefunden haben. Dem Rechner wurde Entlastung erteilt. Aus dem von Herrn Fr. Wendler verfaßten Bericht der Wegekommision war zu entnehmen, daß 12 Begemartierungen erneuert wurden, fehlende Vegetationskarten angebracht, die bestehenden Wege mit einer Anzahl neuer Markierungsschilder und Reflektoren versehen worden sind. Die Wanderung No. 56 der Wegekarte: Dohheim, Weiler, Grauer Stein, Birkenkopf, Altingenmühle, Alter Sauler Weg, Dreißelkopf, Dauten v. d. H., Oberaldbach, Niederaldbach, Wipser, Dilschlag, Herzbach, Eisenried, Werferbach, Forsthaus, Werferbrunnen, Sauertal mit Saucubara, Saucubara Hof, Grube Ermetine, Raub, wurde vollständig neu angelegt und bildet eine der lohnendsten, aber auch arbeitsamen Wanderungen im Taunus des Rh.- u. T.-Kl. Von einer Neu- bzw. Ergänzungswahl des Vorstandes wurde Abstand genommen und bleiben die derzeitigen Vorstandsmittglieder auf ein weiteres Jahr in ihren Ämtern.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Am Sonntag, 28. Febr., wird Kapellmeister J. Schröder nachmittags 4 Uhr ein Symphoniekonzert des hiesigen Kurorchesters leiten. Herr Schröder ist ein Schüler des Dr. Oeschgen Konseratoriums in Frankfurt. Er wohnt zurzeit hier bei seinen Eltern und hat im September und November seine beiden Brüder aus dem Felde der Ehre verloren. Zu deren Andenken wird Herr Schröder den Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“ dirigieren, ferner die Ouvertüre zu „Egmont“, die D-moll-Symphonie und das Vorspiel zu den „Meistersingern“.

Residenztheater. Am Montag gelangt der Schwank „Die spanische Fliege“ zum siebenundvierzigsten Male zur Aufführung. Auf das am Dienstag stattfindende nur einmalige Gastspiel der Mitglieder des Frankfurter Schauspielhauses mit der Vokalposse „Datterich“ von Niebergall wird nochmals aufmerksam gemacht. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr. Als neunzehnte Volksvorstellung zu kleinen Preisen wird am Freitag Sudermanns Schauspiel „Heimat“ gegeben. Der Vorverkauf beginnt am Montag.

wahre blinken. Müst ist plötzlich da — preussische Märsche, später ein Stück Walzer, ein Stück Cancan aus Offenbachs „Pariser Leben“. Jenseits der Seine, im Divisions-Paradenlager der französischen Divisions, wird es wie in einem Ameisenhaufen lebendig, aber nicht in feindlicher Absicht. Man will hören, man will sehen, sie, die Sieger. Ein Gamin schlägt einen Purzelbaum. Er empfängt einige Anfermänner. „De Berlin?“ fragt er neugierig. „Oui, de Berlin, oder Kasser!“ Zwei, drei Damen drängen sich durch die Menge. „Rief mal die Kugule! So nen Sonnenschirm bring ide meiner Ollen ooch mit!“ Auf der Place de la Concorde gibt es etwas anderes zu belachen. Hier, wo die Guillotine ihre blutige Mechanik auf und ab spielen ließ, stehen um den Obelisk von Luxor in weitem Bogen die Städte des Landes, verkörpert in wichtigen weiblichen Statuen. Alle tragen schwarze Parven vor den harten Gesichtern, auch Strahburg, die Stadt, die noch jahrelanglang Kranke erhalten wird mit der Schleiße: „Quand même!“ Einige preussische Soldaten kommen in den Tuilleriesgarten, trotz der französischen Kettente. In die Tuilleries, in den Courpe, in den Invalidendom kommt, jedoch kein preussischer Grenadier. Die Wirte der Brasserien liefern den „villains prussiens“ für gutes Geld gutes Essen, guten Wein. Drei Tage später schmecken ihnen ihre Landsleute für diese Liebenswürdigkeit die Fehrschelten ein. Einige Blumenmänner versuchen immer mal wieder: „A Berlin!“ zu rufen. Einem wird ein Revolver, der sich als nicht geladen erweist, aus der Hand gewunden. Der Blumenmann wird der Nationalgarde übergeben. Alles bleibt ruhig. Man pfeift sich eins. Man steht in Gruppen um jeden einzelnen Feind und Sieger herum. Man will deutsche Sprache hören. Man sucht sich zu verständigen. Apachen-Kraut und Berliner Wedding-Dialekt. Ach, es geht so leicht. Auch in den Quartieren. Man ist freundlich oder versucht es wenigstens. Wie lange werden die Preußen und Bayern bleiben? Man hat sie sich alle viel schrecklicher vorgestellt. Langsam senkt sich der Abend über die unruhige Seinestadt herab. Es wird Nacht. Man legt sich zum Schlafen. Die einen mit dem herrlichen Bewußtsein: Wir sind Sieger, wir schlafen als Sieger in der Stadt Napoleons. Die anderen mit der Ungewißheit: Wie wird der Friede werden? Wann wird Friede sein?

Raffaenischer Kunstverein, Wilhelmstraße 11, Museum. Neu ausgestellt: Professor A. Schramm-Bittau, München: „Im Garten“; Eugenie Bandell, Frankfurt: „Rirschen“, „Feller mit Obst“ und „Am Weiser“; B. Mulo, Wiesbaden-Düfeldorf: „Wintertag“, „Sommer am Niederrhein“, „Dämmerung“, „Vor dem Neuschnee“, „Januar“ (Tannus), „Holländisches Nest“, „Tannusdorf“ (Vleidenstadt), „Pestier Sonnengruß“, „Niederrheinisches Geblüt“, „Holländische Fischerboote“, „Aus Rheinhessen“, „Walden“, „Kirche von Niederrhein“, „Aus Rheinhessen“, „Eberinger Fischerboote“; A. Soldenhoff, Frankfurt: „Kellen“, „Blumen und Früchte“ und „Baccanale“; H. Jernin, Eberstadt bei Darmstadt: „Felsede“, „Dürrellenbach i. D.“, „Ruhbaum“, „Vorkrübling“, „Eichen mit Fels“, „Waldrand“, „Aus Adhen in Tirol“, „Arischwand in Bayern“, „Draehensteigen“ und „Arischwand“. — Die städtische Gemäldesammlung und Ausstellung des Raffaenischen Kunstvereins ist vom 1. März ab täglich mit Ausnahme des Samstags von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet.

Der Kriegsplan der Hausfrau ist das Thema eines Vortrages, den Fräulein Rauschenbach von der städtischen Beratungsstelle für Gaderwertung im Saale der „Warburg“ am 1., 2. und 3. März abends 8 Uhr halten wird. Die städtische Kommission für Volksernährung hat sich gemeinsam mit dem Stadtband für Frauenbefreiungen veranlaßt gesehen, angesichts des Ernies der Lage allen Hausfrauen Wiesbadens Gelegenheit zu geben, sich darüber zu unterrichten, wie sie die vorhandenen Nahrungsmittel in der richtigen Weise benutzen können, damit trotz der erheblichen Schwierigkeiten ein gesundes Volk erhalten bleibt.

Mission. Missionar Stahl aus Kamerun wird am Dienstag, 2. März, nachmittags 4 Uhr im Frauenmissionsverein im Gemeindefaust, Steingasse Nr. 9, und am Mittwoch, nachmittags 4 Uhr im Missionsverein I und II im evangelischen Vereinsfaust, Platter Straße 2, sowie abends 8 1/2 Uhr in der Kriegsbestunde der Ringstraße über „Meine Erlebnisse bei der Gefangenschaft und Verbringung nach England“ reden. Zu diesen Veranstaltungen sind Freunde der Sache eingeladen.

Die Sterbekasse des Wiesbadener Beamtenvereins hat ihre Mitglieder, wie aus dem Anzeigenteil hervorgeht, auf den 13. März um 6 1/2 Uhr abends in den großen Saal der „Warburg“ eingeladen. Da die Vereingung der Kasse mit der Raffaenischen Lebensversicherungsanstalt auf der Tagesordnung steht, ist ein reger Besuch der Versammlung zu erwarten.

Freier Meinungsauustausch.

An dieser Spalte finden solche Aufsätze aus unferem Felerteile die ein öffentliches Interesse in Kultur nehmen dürfen. Unterfaust. Auseinanderlegungen persönlichen oder vorlebenden Inhalts sind von der Aufnahme ausachlossen.

Kunstgärtner und Gemüsesbau.

Tragt man sich, welcher von beiden für das praktische Leben die größere Bedeutung hat, der Kunstgärtner oder der Gemüsegärtner, so beantwortet uns diese Frage die gegenwärtige Zeit am besten — es ist selbstverständlich dasjenige Gewerbe, welches für unsere Ernährung sorgt, während der Kunstgärtner es ist, der uns in Friedenszeiten durch seine schönen Blumen und Gartenanlagen erfreut und unterhält. Die jetzige Kriegszeit und der Ausbungerungsplan — insbesondere der Engländer — zagen uns mit Kunst- und Gemüsegärtner zu gemeinschaftlicher Arbeit zusammenzuführen, um so die Absichten unserer Feinde zu vereiteln. Ob sich der Kunstgärtner zum Gemüsesbau eignet oder nicht, spielt hier gar keine Rolle; nicht um einen dauernden Erwerb handelt es sich, sondern um eine vorübergehende Betätigung — um einen Dienst für die Ehre des Vaterlandes! Kunstgärtner, stellt euren Mann voll und ganz in diesem Kampfe — und wir müssen gewinnen; laßt alles Land, das nicht für Dauer- und Zuchtspflanzen belegt ist, landwirtschaftlich bestellen, denn wisset: der Duft eurer schönen Blumen kann uns nicht nützen, wenn wir nicht Kartoffeln und Gemüse auf dem Tische haben! Dr. M.

Raffau und Nachbargebiete.

Wahl, 27. Febr. Lehrertausch. Die technische Lehrerin Lenzhäuser, die seit 1911 hier tätig ist, scheidet am 31. März aus dem hiesigen Schuldienste, um eine Stelle in ihrer Vaterstadt Kassel zu übernehmen. An ihre Stelle tritt mit Beginn des neuen Schuljahres Fräulein Göbels aus Blotho i. W.

Niedershausen, 26. Febr. Ehejubiläum. Die Eheleute Ehr. Zipp und Frau Luise geborene Schmidt konnten heute das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Bingen, 27. Febr. Am Rheinischen Technikum Bingen, das sich bekanntlich ausschließlich mit der Ausbildung im Maschinenbau und in der Elektrotechnik beschäftigt, wird der Unterricht auch während der Kriegszeit unverfät weitergeführt. Von den im Felde stehenden Studierenden erhielten bereits zehn das Eiserne Kreuz. Ein neuer Kursus beginnt am 21. April. Programme versendet die Anstalt, die unter der Leitung des Direktors Professore Hoffe steht, kostenfrei.

Bingerbrück, 26. Febr. Ein Gefangenenlager im kleinen in der Waldalgesheim auf dem Gelände der Draufelengraben entstanden. Ein Transport von etwa 150 russischen Kriegsgefangenen ist in Bingerbrück eingetroffen und nach Waldalgesheim weiter befördert worden. Die Gefangenen sollen auf den Gruben beschäftigt werden. Für diese „Gäste“ sind Baracken erbaut worden. Das Gelände wurde durch einen Drahtzaun abgeperrt.

Freiburg i. B., 27. Febr. Oberbürgermeister Dr. Winterer t. Der frühere Oberbürgermeister der Stadt Freiburg, Dr. Winterer, ist gestern abend, 69 Jahre alt, gestorben.

Als Dr. Winterer vor zwei Jahren sein Amt als Oberbürgermeister der aufblühenden Stadt Freiburg niederlegte, um in den verdienten Ruhestand zu treten, konnte er auf ein Vierteljahrhundert höchst erfolgreicher Tätigkeit zurückblicken. Unter seiner Führung hat die schöne Stadt eine Entwicklung genommen, die ihr für die Zukunft allseitige Wege weist. Das größte Verdienst aber, das ihm nachgerühmt werden konnte, war, nach der „Fr. Ztg.“, wohl die einmütige Anerkennung, daß er vermocht habe, in der langen Zeit seines Wirkens der Stadt den inneren Frieden zu erhalten. — Dr. Otto Winterer, 1846 als Sohn eines Badermeisters in Ettenheim geboren, trat nach Beendigung seiner juristischen Studien in den babilischen Staatsdienst ein, um zunächst an mehreren Amtsgerichten und dann als Amtmann in Mannheim und später als Amtsvorstand in Puch zu sein. 1877 wurde er zum Oberbürgermeister der Stadt Konstanz und 1888 zum Bürgermeister von Freiburg gewählt. Er gehörte von 1883 bis 1889 als Mitglied der nationalliberalen Partei der zweiten Kammer des Reichstages an. 1905 wurde er in die Erste Kammer berufen. Die Freiburger Universität hat ihm den Ehrendoktor, die Stadt Freiburg das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Das deutsche Gewissen.

(Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.)

Herrlicher Vater des Weltalls und der Menschheit! Siehe mir bei mit deiner ganzen Kraft, auf daß ich auch jeden Rest von Eitelkeit banne aus meinem Herzen: denn nur dann vermag ich deine Stimme zu hören und deinen Willen zu tun.

Nicht zerbrochen sollen wir liegen zu den Füßen Gottes! Aufrechter Menschen bedarf er zur Durchführung seines Willens allüberall. Nicht das Aufgeben des eigenen Willens verlangt dieser lebendige Gott von uns, wohl aber des menschlichen Willens Reinigung von den Schläfen der menschlichen Leidenschaften, von den jeden Idealismus baren Ausflüssen der Selbstsucht. Gottes Wille ist reich sachlich, nie persönlich-leidenschaftlich gerichtet. Wie immer, so auch heutigen Tages in unserer großen Zeit! Es war hohe Zeit, daß Gott uns Deutschen diesen heiligen Krieg auf die Seele warf, daß er diese Weltanfrage durch uns zur Lösung reifen läßt. So ist es denn auch sein Wille, daß wir aus der Selbstsucht durch die Selbstlosigkeit zu einem gesunden, kräftigen Ich um uns läutern, damit sein Reich des Friedens komme dieser Erde. Was ihr um der anderen Willen reinen Herzens tut, gereicht allen zum Heile! Und nun seht euch an allen öffentlichen Orten um zu dem Zwecke, zu erkennen, wo überall noch die bessernde Hand mit Nachdruck angelegt werden muß, um der uns gestellten Weltanfrage gewachsen zu sein. Sie ist eine Dauer-Aufgabe; sie kann nur unter dem Schwerte unseres deutschen Gewissens gelöst werden. Das Nächste dazu ist aber, daß wir dieses Gewissen erst lösen aus seinen Verstrickungen mit der öden Selbstsucht und mit allen ihren überblühenden Ausflüssen. Sehr ihr nicht, wie die oberflächliche Lebensführung sich immer noch breit genug macht, wie das Leben gar vieler immer noch von erbärmlichen Neugierlichkeiten beherrscht wird, wie sie in gedehnter Kleidung, in würdeloser Tracht und Haltung die Aufmerksamkeit auf ihr äußerliches Bornehmen, auf ihr undeutliches Scheinleben zu ziehen sich bestreben, wie die großspürige Art der Emporkömmlinge ernstes Streben und selbstloses Handeln an die Wand zu drücken immer bemüht ist! Auf Schritt und Tritt wird man an Dettlev v. Liliencron's Ausspruch erinnert: "Man muß nicht immer von sich auf andere schließen; es gibt auch einige anständigenkende Menschen". Der bewußt reine Sinn, der im anderen niemals nur einen Ausbeutungs-Gegenstand erblickt, muß uns Deutschen wieder zum eisernen Bestande unserer Seele werden, auf daß wir unsere Tugenden wieder wirklich nur aus dem Reinen schöpfen, auf daß an diesem selbstlosen deutschen Wesen wir und die ganze Welt genesen. Dazu aber seid auch wirklich deutschen Sinnes, laßt das unwürdige Nachahmen fremder Gewohnheiten und Hohlheiten in Tracht und Haltung, in Gedanken und Sprache; küßt euch allein auf unsere immer noch jungfräuliche deutsche sittliche Kraft! Neugierlich sind wir ja stark geworden; aber auf die Dauer können wir nur stark bleiben, wenn wir nicht länger unsere innere Kraft in der Leichtgläubigkeit des Tages notleiden lassen, sondern sie aufbauen auf dem "religiösen" Grunde lauterster Pflichterfüllung. Hast du ein "Amt", so warte sein, so wirkst du und dein Amt gediehn. So allein vermögen wir unsere nationale Kraft auf eine solche sittliche Höhe zu bringen, daß reinste Bahrbahrtigkeit und tiefreligiöses Bewußtsein in unserer verantwortlichen sich stützenden Seele für alle Zukunft unser Denken und Handeln durchdringen und befehlen. Dann wandeln wir auch an Gottes Seite sicher und frohen Herzens in e. Bahnen, weil es zugleich unsere Bahnen sind. So wachst uns, weil wir absichtslos und sohlich nur unsere Pflicht tun, innere, sittliche Größe ganz von selbst zu, und mit ihr die Weltgeltung im Goethe'schen Sinne (Universalität). Darum gönne der Deutsche doch für die Zukunft den andern den Ausgleich im Wirtschaftlichen der Völker (Internationalität).

Kranich.

Sport.

Eingang des Deckhengstes "Ajax". Der ausgezeichnete französische Deckhengst "Ajax" im Besitze von Ed. Blanc ist nach Pariser Zeitungsmeldungen im Besitz Harbo eingegangen. Der im Jahre 1901 geborene Hengst stammt von "Flying Fox" a. d. "Amie" und hat eine hervorragende Rennlaufbahn hinter sich. Als Dreijähriger gewann er u. a. so bedeutende Rennen wie das französische Derby gegen "Macdonald II" und "Nataplan" sowie den Grand Prix de Paris und brachte seinem Besitzer insgesamt über 700 000 Francs an Reingewinnen ein. Im Gestüt bewährte er sich ebenfalls in vorzüglicher Weise. In Deutschland besitzen wir zwei Produkte von ihm: Frhrn. v. Oppenheim's "Amethyst" und die Harzburger Mutterstute "La Provocante".

Marquis de Saint-Sauveur, einer der besten französischen Herrenreiter, ist bei den Kämpfen bei Perthes gefallen. Er war auch in Deutschland bekannt, da er verschiedentlich französische Steepler auf deutschen Bahnen reuerte. Im Jahre 1910 kam er im Alten Badener Jagdrennen mit "Crenotin" zu Fall, und im nächsten Jahre startete er mit "Genaris" "Teuton II" im Großen Preis von Karlsruhe, wo er hinter dem vom Leutnant Graf Gold gesteuerten Sieger "Lord Forfar" den zweiten Platz besetzte.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Arbeitermangel in den Weinbergen.

Aus dem Rheingau, 26. Febr., wird uns geschrieben: Die Weinanbauverhältnisse im Rheingau, sehen mit Besorgnis in die Zukunft. Denn fast die Hälfte und in manchen Orten zwei Drittel der Weinbergarbeiter ist zu den Höhen berufen worden. Mit den vorhandenen Arbeitskräften aber ist man außerstande, die nunmehr vorzunehmenden Weinbergarbeiten auszuführen. Es ist deshalb in maßgebenden Kreisen die Frage erwogen worden, durch zuverlässige Kriegsgefangene einen Teil der Arbeiten, namentlich das Spritzen der Weinschöde und die Erdarbeiten ausführen zu lassen.

Keine Frühjahrs-Weinversteigerungen im Rheingau.

Man schreibt uns: Es steht nunmehr fest, daß die Weinversteigerungen in diesem Frühjahr im Rheingau infolge der Kriegswirren ausfallen, vor allem die Versteigerung der Rheingauer Weinanbauverhältnisse, zu der auch die königliche Domäne gehört, von der Veranstaltung von Versteigerungen absteht. Ist nach den Kriegereignissen sollen im September oder Oktober dieses Jahres Versteigerungen abgehalten, oder auf ein Jahr verschoben werden.

Landwirtschaft.

Urlaub für Mannschaften und Ueberweisung von Gefangenen zum Zwecke der landwirtschaftlichen Frühjahrsbestellung.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps hat die im Befehlsbereich vorhandenen Truppenteile angewiesen, zum Zwecke der landwirtschaftlichen Frühjahrsbestellung den nur garnisonsdienstfähigen Mannschaften Urlaub in der Zeit vom 8. März bis 30. April insoweit zu gewähren, als die militärischen Interessen dies zulassen. In erster Linie hat sich dabei die Beurteilung auf die Besitzer landwirtschaftlicher Grundstücke und erst in zweiter Linie auf landwirtschaftliche Arbeiter zu erstrecken. Die Urlaubsgesuche sind bei den Ortspolizeibehörden einzureichen.

Da damit gerechnet werden muß, daß vielfach die auf diese Weise zur Verfügung gestellten Mannschaften zur ordnungsmäßigen Bestellung der Felder nicht ausreichen, wird das stellvertretende Generalkommando zur Verrichtung dieser dringlichen Arbeiten auf Ansuchen der Gemeinden diesen Gefangene überweisen. Diese Gefangenenarbeitsleistung ist so gedacht, daß Kolonnen in der Stärke von fünfzehn bis zwanzig Mann unter einem Begleitkommando - bestehend aus drei Mann - den Gemeinden zur Verfügung gestellt werden. Die Gemeinden haben die Kosten des Transportes der Gefangenen auf Arbeiterfahrarten zu tragen, für ordnungsgemäße Unterbringung der Kolonne und der Wachmannschaften zu sorgen, die Kosten für Unterkunft und Verpflegung zu übernehmen, insoweit erforderlich weitere Wachmannschaften aus der Bevölkerung zu stellen und die Zusagen für die Wachmannschaften und die Abfindung für die Gefangenen mit je 50 Pfennige für den Kopf und den Tag zu tragen. Alle Gesuche um Bestellung von Gefangenenskolonnen sind durch die Vermittlung der unteren Verwaltungsbehörden direkt an das stellvertretende Generalkommando zu richten.

Reichsbank.

Der mit 23. Februar 1915 abgeschlossene Status zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mk.):

Table with 4 columns: 1914 Vormoche, Aktiva, 1915 Vormoche, Passiva. Rows include: Metallbestand, Davon Gold, Reichs- u. Darlehens-Kassensch., Rot. and. Banken, Wechsel und Schapanweisung, Lombarddarlehn, Effektenbestand, Sonstige Aktiva, Grundkapital, Reservefonds, Rotenlauf, Depositionen, Sonstige Passiva.

Mit Hinzurechnung des hier neu ausgewiesenen Goldzuwachs von 25,7 Millionen Mark ist nunmehr die Milliarde voll, um die der Goldbestand der Reichsbank seit dem Kriegsbeginn - am 31. Juli 1914 betrug der Bestand an Gold 1253 Millionen Mark - sich erhöht hat.

Von den sonstigen Veränderungen der letzten Woche ist nur bemerkenswert das starke Anwachsen der fremden Gelder (Depositionen) um 225,5 Millionen Mark auf 1723,6 Millionen Mark, das sind um nahezu 700 Millionen Mark mehr als der Stand in der gleichen Zeit des Vorjahres. Man darf daraus erneut auf die Flüssigkeit des heimischen Geldmarktes schließen.

Deckung der Noten durch Gold 48,6 (48,1) Prozent, Deckung durch Barvorrat 53,8 (52,4) Prozent.

Schriftleitung: Bernhard Grothus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grothus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: B. C. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: Erich Walter; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

(Jeder Anfrager müssen Name und Adresse des Einsenders, sowie die letzte Abonnementszahl angegeben sein. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Geschäftsfirmer können im Briefkasten nicht empfohlen werden. Für die Richtigkeit der Auskünfte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Einjährig-Freiwilliger Kriegsfreiwilliger. Der Einjährig-Freiwillige kann bei Ableistung seines Freiwilligenjahres nur dann aus dem Dienst entlassen werden, wenn inzwischen die Demobilisierung angeordnet ist. Einjährig-Freiwilliger Kriegsfreiwilliger gibt es überhaupt nicht. "Kriegsfreiwilliger" sind Freiwillige, die sich nur für die Dauer des Krieges zum Eintritt gemeldet haben. Sie werden nach erfolgter Demobilisierung oder bei Auflösung des Ersatztruppenteils sofort zur Disposition der Ersatzbehörden entlassen. Kriegsfreiwilliger tragen daher auch keine Schürze. Außer den Kriegsfreiwilligen werden nach den Bestimmungen der Behörde auch junge Leute eingestellt, die sich zur Ableistung ihrer Dienstpflicht vor erreichten dienstpflichtigen Alter zum freiwilligen Eintritt melden. Es gibt "Einjährig-" und "Mehrjährig-Freiwillige", wie in Friedenszeit. Die Annahme erfolgt auf Grund eines vorchriftsmäßigen Berechnungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst. Diejenigen dieser jungen Leute, die sich im Besitze des Berechnungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienste befinden und sich zum Eintritt als Einjährig-Freiwilliger auch wirklich gemeldet haben, tragen während des ersten Dienstjahres die Schürze. Ihre Entlassung erfolgt nach Ablauf des 1. Dienstjahres nur in dem Falle, daß inzwischen die Demobilisierung erfolgt ist. Beispiele unter der Annahme, daß die Demobilisierung etwa am 15. Juli 1915 erfolgt: 1. Kriegsfreiwilliger aller Waffengattungen. Diensteintritt: 1. 9. 10. 8. 14. Entlassung: 16. 7. 15. 2. Ein- und Mehrjährig-Freiwilliger. Diensteintritt: 1. 9. 10. 8. 14. Entlassung: Einjährig-Freiwilliger 9. 8. 15. Mehrjährig-Freiwilliger 9. 8. 16 oder 17, je nachdem sich der Betreffende bei einer Waffengattung mit zwei- oder dreijähriger aktiver Dienstpflicht befindet. Schließlich sei bemerkt, daß die Annahme von Kriegsfreiwilligen und anderen Freiwilligen nur dann erfolgt, wenn es die militärischen Interessen gestatten. Eine Verpflichtung zur jederzeitigen Annahme besteht nicht.

Advertisement for Salem Aleikum Salem Gold Zigaretten. Includes text: "für unsere Krieger durch die Feldpost", "Preis: No 3 1/2 4 5 6 8 10 3 1/2 4 5 6 8 10 Pf. d. Stck.", "20 Stck. Salem Cigaretten Portofrei!", "50 Stck. Salem Cigaretten 10 Pf. Porto!". Features an illustration of a factory building with the text "FABRIK-ANSICHT" and "Orient Tabak- u. Cigarettenfabrik 'Yenidze' Dresden, Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs, Sachsen".

M 326 A 766

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Frauenschule. - Welche Weiterbildung kann ich meiner Tochter bieten, nachdem sie das Lyzeum durchlaufen hat? Diese Frage beschäftigt in diesen Wochen wohl manchen Vater, manche Mutter, denn sie möchten ihre Tochter so ins Leben stellen, daß sie allen Anforderungen gewachsen ist, die an eine Frau gestellt werden. Die Antwort darauf findet man in der Frauenschule: Sie gewährt gleich der Studienanstalt Weiterbildungen in den sprachlichen Fächern, sie führt weiter ein in Volkswirtschaftslehre, Pädagogik, Gesundheitslehre, Wohlfahrtspflege; sie bietet aber auch Unterricht in Kochen, Hausarbeit, Nähen, Schreiben und Kinderpflege. Die Schülerinnen der Wiesbadener Lyzeen haben daher gute Gelegenheit, sich die angebotene Weiterbildung anzueignen, wenn sie die "Frauenschule" in Mainz besuchen, die an die dortige höhere Mädchenschule angegliedert ist.

Large advertisement for Segall Frühjahrskleider. Includes text: "Bitte besichtigen Sie meine Schaufenster!", "Langgasse 35, Ecke Bärenstr.", "Frühjahrskleider", "auch für Backfisch-Figuren nur neue diesjährige Façons zu bekannt billigen Preisen.", "Das neue Haus für bessere Damenkonfektion." Includes a large diamond-shaped logo with the name "Segall".

Literarische Rundschau.

Kaiser Wilhelm II. als Deutscher. Eine Volkstumstudie von Dr. Hans Zimmer. Preis M. 1.— (Concordia Deutsche Verlags-Anstalt G. m. b. H. in Berlin SW. 11). In dieser hochinteressanten Schrift wird zum ersten Male der interessante Versuch unternommen, die Gesamtpersönlichkeit Kaiser Wilhelms II. unter einem bestimmten, einheitlichen Gesichtspunkt zu betrachten und zu beurteilen — unter dem des deutschen Volkstums. Das macht die Schrift, mag man dem Verfasser, einem der besten Kenner des Volkstums, im einzelnen zustimmen oder nicht, für jeden Deutschen wertvoll und fesselnd.

Besserwisser! Kriegsgedanken in erster Zeit. Von Prof. Dr. Paul Raerl. Gegen eine weitverbreitete ungesunde Meinung, und die reinsten und heiligsten Empfindungen zu kränken und zu tödnen, wendet sich in wirksam befreiender Weise eine Broschüre. Sie führt den Titel „Besserwisser“ und stellt den überaus klugen, klarsichtigen und sorgfältigen Standpunkt eines Patrioten gegenüber, der mit klarem Blick und ruhiger Überlegung die Dinge sieht und beurteilt, wie sie sind. Nach kurzer spezifischer Zusammenfassung von Hauptfällen der sogenannten Angstmeierei, des Kriegsklatsches und der Bierbankvollei, wie sie die Kriegszeit hervorgebracht hat und noch hervorbringen kann, legt er die wirklichen Ursachen dieser Richtung bloß, führt so die „Besserwisser“ ad absurdum und weist überall auf die richtige Meinung und Haltung hin, die einzig dem Heil des Vaterlandes dient. Das Buchlein empfiehlt sich auch durch billigen Preis und geschmackvolle Ausstattung.

Marcell Salsers Kriegsprogramme 1914/15. Heft 2. Der große Erfolg des ersten Bändchens der „Kriegsprogramme“ Professor Marcell Salsers hat den beliebtesten Meister veranlaßt, einen weiteren Band im gleichen Umfang, gleicher Ausstattung und wiederum zum gleichen Preis von 1 M. herauszugeben, der eine Fülle wert- und wirkungsvoller Dichtungen erster und zeitgemäß besserer Art enthält, die namentlich für den Vortrag sich außerordentlich eignen.

„Denk an Tintagau!“ Auf neue wird schmerzliche Trauer und tiefe Erbitterung einen jeden in unserem Volke erfüllen, wenn er an das Geschehene erinnert wird, das General der Inf. H. v. Faulson in seiner Ieden bei E. S. Ritter u. Sohn in

Berlin erschienenen Schrift **Tintagau.** Erwerb, Blüte und Verfall“ (Preis 50 Pf.) schildert. Man möchte fragen, ob es nicht rätselhaft ist, in der gegenwärtigen Zeit des weit entwickelten völkischen Ringens nahe den heimatischen Grenzen den Mantel des Schwelgers über Tintagaus Fall zu breiten. Aus der Fankonsen Schrift, die fesselt und von unferem schönen asiatischen Singspiel erzählt, spricht ein entschieden „Nein“. Die Bunde soll weiter brennen, und dauernd daran erinnern, wem wir den Haub dieser Rusterhülle deutschen Fleisches und deutscher Kultur verdanken.

Deutsche Gefangene in Frankreich. In den vielen Berichten des Hamburgischen Landesvereins vom Roten Kreuz gefüllt sich ein neues. Durch seinen Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene (Hamburg 1, Ferdinandstraße 75, 3.) hat er mit Genehmigung des stellvertretenden General-Kommandos des 9. Armeekorps eine Karte der französischen Gefangenenerlager und hauptsächlich der Ostküste (Pasareille) im Verlage von E. Friedländer u. Co., Hamburg 1 (Rönnebergstr. 22, 1. Stock) erscheinen lassen. Sie ist zum Preise von 60 Pf. im Buchhandel zu haben. Die Karte umfaßt Frankreich nebst Korsika, Algerien, Marokko sowie Tunis und ist innerhalb Frankreichs in Departements eingeteilt. Die Lage und die Namen von 154 Gefangenenerlagern und Dolmetschern sind rot in die Karte eingezeichnet. Durch Besichtigung eines alphabetischen Namensverzeichnis sämtlicher auf der Karte verzeichneten Plätze wird es leicht gemacht, den interessierenden Platz anzufinden und die Adressierung von Postsendungen richtig vorzunehmen. Zur weiteren Erleichterung dieses Zweckes sind auf der Rückseite der Karte die vom Roten Kreuz herausgegebenen Bestimmungen über den Postverkehr mit Gefangenen in Frankreich abgedruckt.

Einkommensteuerpflicht und Einkommensteuerveranlagung im Jahre 1915. von Dr. jur. G. Strub. Die Oberverwaltungsrat und Senatspräsident des Reichs, Oberverwaltungsgerichts, Verlaag von Julius Springer, Berlin, 1915.

Inter arma non silent leges. Im Geleitwort verweist der Verfasser auf diesen alten Spruch, betonend, was der eine und andere unter der Einwirkung der großen kriegerischen Ereignisse

nicht genügend berücksichtigt mag: daß die Staatsangehörigen auch im Kriege an ihre zivilischen Verpflichtungen dem Staate gegenüber gebunden bleiben, soweit die Gesetzgebung nicht Ausnahmen vorleben oder deren Zulassung gestatten. In dieser Beziehung bestehen nichtsdestoweniger selbst bei sonst urteilsfähigen Leuten, und zwar ganz besonders auf dem Gebiete des Steuerrechts die merkwürdigen Irrtümer. Hier aufklärend zu wirken ist der Zweck der Schrift des Oberverwaltungsgerichts-Präsidenten, die in vier Abschnitten die Materie behandelt und zuerst erörtert den Einfluß des Krieges auf die bestehende Staatseinkommenpflicht (diesem Einfluß trägt das Einkommensteuergesetz Rechnung) bzw. den Einfluß der Kriegsteilnahme auf die veranlagte Einkommensteuer, und anschließend auch über die wirtschaftlichen Wirkungen des Krieges als Steuerermäßigungsgrund sich verbreitet. Ganz dieser Teil des Werkes der laufenden Steuererkenntnis, so ist der folgende einer nicht minder wichtigen Frage: der Steuererklärung der Kriegsteilnehmer, gewidmet, indem der Einfluß des Krieges auf die Veranlagung des für das Steuerjahr 1915 steuerpflichtigen Einkommens an Beispielen aus der Praxis für die verschiedenen Erwerbstätigkeiten gezeigt wird.

Die Schrift des Geh. Rat Strub sollte möglichst weite Verbreitung finden — dann bliebe den Einkommensteuer-Kommissionen und ihren regenten viel unnötige Arbeit erspart.

Zeitschriftenchau.

Der bekannte Königsberger Professor Dr. Badstuber zeigt und in seinem bei Carl Curtius in Berlin erschienenen Werkchen: **Der Krieg eine Notwendigkeit für Deutschlands Weltstellung** (Preis 60 Pf.) auf Grund weltwirtschaftlicher Studien, reicher Erfahrungen und persönlicher Erlebnisse im Auslande und in der Heimat, daß der Krieg infolge der Entwicklung des deutschen Volkes kommen mußte. Er zeigt und die wahren Gründe aller unserer Feinde für die schändlichen Angriffe auf unser Volk und führt als Hauptgrund, insbesondere des Hauptanlasses England, den Haß des Reichs und die niedrige Rücksicht auf Deutschlands Entwicklung und Größe, an.

Mitteldeutsche Creditbank

— Kapital und Reserven 69 Millionen Mark —

Filiale Wiesbaden.

Friedrichstrasse 6

Telephon 66 u. 6604.

Günstige Verzinsung von Bareinlagen.

— Vermögensverwaltung. —

Schrankfächer unter Mitverschluss des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftl. Angelegenheiten.

1951

Gebrüder Dörner

4 Mauritiusstrasse 4

Bekanntes Spezial-Geschäft fertiger

Herren- und Knaben-Kleidung

Münch. Lodenkleidung, Reise-, Jagd- u. Sportkleidung

Praktische Kleidung für Diener, Kutscher und Kraftwagenführer

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

zu 15.—, 20.—, 25.—, 30.—, 35.— bis 50.— Mk.

Herren-Anzüge nach Mass von 65.— Mk. an.

Sonntags bis 1 Uhr geöffnet.

13571



Kreiskomitee vom Roten Kreuz

Abteilung III

Schloßplatz 1 Mittelbau.

Annahme von Liebesgaben

insbesondere: Zigarren, Tabak, Taschenlaternen, Kerzen, Schokolade, Kakao, Hafermehl, Dauermurst, Zucker, Handtücher, Taschentücher.

Ausgabe von Strickwolle und zugeschnittenen Hemden.

1068

(Keine Vergütung von Arbeitslohn.)

127

Geöffnet: Werktags von 9-1 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Salus- Institut
Luisenstr. 4 Wiesbaden
Tel. 1052.
G. m. b. H.

Glänzende Heilerfolge

gegen Ischias, Gicht, Rheumat., Schlaflosigkeit, Nerven-, Magen- und Darmstör. etc.

Durch Anwendung der elektromagnetischen Vibrations-Massage mit eigenartig. Wärme-Applikation in Verbindung elektromagnet. Durchstrahlung (Systeme E. K. Müller-Zürich D. R. P. 137 986 und 149 967). Schmerz- und gefahrlos.

Von ärztlichen Autoritäten erprobt und als ungewöhnlich wirksam empfohlen. 1285

Künstlerische Fahrten

VIETOR

siehe Kunstanstalt Wiesbaden



Erleichterung bei Einlagerungen

im „Wiesbadener Möbelheim“ zum 1. April.

Um zu vermeiden, dass aus Lagergeldersparnisrücksichten die Einlagerungen sich auf die Haupt-Umziehtage des Quartals zusammendrängen, beginnt für Einlagerungen, die zum 15. bis 25. März, oder nach dem 5. April vorgenommen werden, die Berechnung des Lagergeldes erst vom 1. April bezw. 15. April. Auch der Transport zum Lager ist in der genannten Zeit billiger.

G. Kettenmayer

Kgl. Hofspediteur Wiesbaden, Nikolasstrasse 5.



Vorwandel „Kreuz-Pfennig“ Marken auf Gärten, Karten etc.



Original-Reichel Urraf-Essenz Batavia

zur vorteilhaftesten Selbstbereitung
Ergibt lt. 2 Liter sogleich trinkfertig, von feinem lieblichen Aroma und angenehmem köstlichem Geschmack echten Batavia-Arrats. Vorzüglich zur Grogbereitung.
Qualität „Einberg“ = 85 Pf. | „Erla“, „Dreieck“ = 1,35 M
Man mache die Probe und vergleiche Qualität mit Preis.
In Drogerien erhältlich. Galt in Originalfl. Lichtberg den aber nur mit Marke
Wenn nicht zu haben, wende man sich an Otto Reichel, Berlin SO.

Vollständiges Rezeptbuch zur Herstellung sämtlicher Liköre, Punsch, Getränke usw. gratis und franko.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe.

Spezial-Geschäft für Damen-Hüte

Elisabeth Laué

Wiesbaden, Kranzplatz 5/6, im Palasthotel. 1345

Persil

wäscht und schont Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Gelegenheitskauf.

2 moderne, erst vor kurzem gelieferte, wenig gebrauchte Herrenzimmer-Einrichtungen mit großen Bücher-schränken, Eichen, gebüzt; 2 dergl. Salon-Einrichtungen, 1 weihnachtlich mit Bronzefäden, 1 hell. Nat. Kuchbaum; 1 wenig gebrauchtes Buffet, 1 großes kompl. Speisezimmer, (Büfett ca. 230 cm breit), eine Partie Musterstühle und Tessel zu jedem annehmbaren Preis zu verkaufen.

B. Schmitt, Wohnungs-Einrichtungen

1348 Friedrichstraße 34.

Direkt importierte Havana, Bremer, Hamburger u. Holländer Cigarren, Cigaretten und Rauchtabak empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen. W. Bickel, Langgasse 20. 2678

Salvator „Bierkönig“

weltberühmt, empfiehlt in Flaschen und Siphons

Wiesbaden
Herrnmühlgasse 7
Telephon 887.

Königliche Schauspiele.

Sonntag, 28. Febr., abds. 6.30 Uhr:
28. Vorstellung. Monnabend 8.

Oberon.

Große romantische Szenen in 3 Akten nach Wielands gleichnamiger Dichtung. Musik von Carl Maria von Weber. Wiesbad. Bearbeitung-Gesamtdarstellung: Georg von Hülse. Melodramatische Organisation: Josef Schlar. Poet: Josef Danfl. Oberon, König der Elfen

Hr. Sommer

Atlantia, Königin der Elfen

Hr. Engel

Wald, Hr. Reimer

Wolf, Hr. Schirmer

(Hilfen)

Meerwölfin, Hr. Hertel u. G.

Kaiser Karl der Große, Herr Jollin

Olaf von Norwegen, Herr Jollin

von Gutene, Herr Schuberl

Scherzmann, sein Schilfknabe, Herr Schuberl

Der Herr Schuberl

Ornua al Hafsid, König

von Bagdad, Herr Schuberl

Regia, seine Tochter, Hr. Englert

Medra, Kaiserlicher Kammerer, Hr. Englert

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Herr Schuberl

Balhalla (Kurttheater).

Sonntag, 28. Febr., nachm. 4 Uhr
und abends 8 Uhr:

Burles Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dohlemer Straße 19.

Sonntag, 28. Febr., nachm. 4 Uhr
und abends 8 Uhr:

Burles Theater.

Tgl. abds. 8 Uhr: Burles Theater.

KuSwärtige Theater.

Stadttheater Mainz.

Sonntag, 28. Februar, nachmittags:

Im weißen Rössl.

Abends: La Traviata.

Neues Theater Frankfurt a. M.

Sonntag, 28. Febr., nachm. 3.30 Uhr:

Die spanische Fliege.

Abends: La Traviata.

Stadttheater Danzig a. M.

Sonntag, 28. Febr., nachm. 3.30 Uhr:

Der Herr von Richfeld.

Abends 7.30 Uhr: Der Hof und Stadt.

Groß. Hoftheater Darmstadt.

Sonntag, 28. Febr., abds. 6.30 Uhr:

Lohengrin.

Groß. Hoftheater Mannheim.

Sonntag, 28. Febr., abends 5 Uhr:

Lohengrin.

Neues Theater.

Sonntag, 28. Febr., abds. 8.15 Uhr:

Raiser Lampe.

Königliche Schauspiele Kassel

Sonntag, 28. Febr., abends 8 Uhr:

Die Reiterlager von Nürnberg.

Groß. Hoftheater Karlsruhe.

Sonntag, 28. Febr., abds. 6.30 Uhr:

Wald.

Kurhaus Wiesbaden.

Allgemein von dem Verkehrs-Bureau.

Sonntag, 28. Februar:

Nachm. 4 Uhr im Abonnement

im grossen Saale:

Symphonie-Konzert.

Leitung: Herr Kapellmeister

Julius Schröder.

Orchester: Verstärktes Städt.

Kurorchester.

1. Ouverture zu „Egmont“

L. v. Beethoven

2. Symphonie, D-moll, op. 21

Chr. Sinding

I. Allegro moderato

II. Andante

III. Vivace, Più moderato

IV. Allegro maestoso

3. Trauermarsch aus „Götter-

dämmerung“ R Wagner

4. Vorspiel zu „Die Meister-

singer“ R. Wagner.

Kinder unter 10 Jahren

haben keinen Zutritt.

Die Eingangstüren d. Saales

und der Galerien werden bei

Beginn des Konzertes ge-

schlossen und nur in den

Zwischenpausen geöffnet.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Garde-Grenadier-Marsch

Jochim Albrecht

2. Fest-Ouverture E. Lassen

3. Ave verum W. A. Mozart

4. Einzug der Götter in Wal-

hall aus „Rheingold“

R. Wagner

5. Miserere a. d. Oper „Der

Troubadour“ G. Verdi

6. Carmen-Suite Nr. 2

G. Bizet

7. Unsere Helden zur See,

Marsch O. Höser.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Garde-Grenadier-Marsch

Jochim Albrecht

2. Fest-Ouverture E. Lassen

3. Ave verum W. A. Mozart

4. Einzug der Götter in Wal-

hall aus „Rheingold“

R. Wagner

5. Miserere a. d. Oper „Der

Troubadour“ G. Verdi

6. Carmen-Suite Nr. 2

G. Bizet

7. Unsere Helden zur See,

Marsch O. Höser.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Garde-Grenadier-Marsch

Jochim Albrecht

2. Fest-Ouverture E. Lassen

Monopol-Lichtspiele

Wilhelmstrasse 8.

Nur Samstag, Sonntag

und Montag: 1908

Berlin W. W.

Ein heiteres Bild mit lustig.

Versen in 2 Abteilungen.

Befreie mich von Fanny!

Komödie.

Franzescia Bertini

die berühmte Tragödin in

Die geheimnisvolle

Zirkusamazone

ital. Kunstfilm in 5 Abteilg.

aus der Zirkuswelt, erstkl.

in Photographie u. Aufbau.

Extra-Einlagen.

Preise der Plätze. Tages-

karten: Loge 1.20, 1. Pl. 0.90,

2. Pl. 0.70, 3. Pl. 0.50; Abonn-

-Hefte: Loge 8.50, 1. Pl. 6.50,

2. Pl. 5.—, 3. Pl. 3.50.

Vorführg. v. 3-11 ununterbr.

Lücht. Verkäuferin

(Bavarin) der Kolonialwaren-

Brande f. Stellung. Offert. sind

erbeten an Grete Streif, Wörms-

mühle b. Wiesbad. O. B. *2546

Für Bahnhofsweiterung

Wormsbauern luche noch

15-20 Lücht. Erd- und

Feldarbeiter.

Stundenlohn bis 45 Pfg. bei

10 Stunden. 1374

Bauführer Baitian.

Dr. ing. (Jubalide), alleinst.,

sucht tücht. Dame o. j. Anh.,

ca. 35 J., m. hoh. Schulbildung,

j. N. Haushalt. Offerten unt.

Nr. 483 an die Geschäftsstelle

dieses Blattes. *2547

Holzgewehre

zur Ausbildung der Jugend-

mehren liefert billigst in tadel-

lofer Ausführung 1362

Wilhelm Bach

med. Schreinerei

Eibeldhausen (Dillfr.).

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter Maria mit Herrn

Franz Gemmer aus Frankfurt a. M. zeigen wir hiermit

ergebenst an.

Emil Engel und Frau

Wiesbaden.

Meine Verlobung mit Fräulein Maria Engel aus

Wiesbaden beehre ich mich hiermit anzuzeigen.

Franz Gemmer

Leutnant der Reserve im

Feld-Artillerie-Regt. Nr. 27 „Oranien“

z. Z. im Felde. 285

Kurhaus Wiesbaden.

Dienstag, den 2. März, abends 8 Uhr im kleinen Saale:

Vortrags-Abend

des Königl. Bayr. Hofschauspielers Max Hofpauer.

„Ernst und Humor“

zeitgemässe Dichtungen von: Hauptmann, Kayser,

Herzog, Gierke, Lissauer, Kallisch, Ganghofer, Widmann,

Burau, Bernstein, De Nora; Münchener Satiriker: v. Ostini,

Thoma, Ettlinger und Grell.

Eintrittspreise: 1.—8. Reihe 2 Mk., 9. bis letzte Reihe

1 Mk., Galerie 50 Pfg. (Sämtliche Plätze numeriert.)

1370 Städtische Kurverwaltung.

Vortrag.

Im Anschluß an die von verschiedenen Herren gehaltenen

Vorträge über Kriegsernährung wird Fräulein Hausenbach

von der städtischen Beratungsstelle für Gasbeheizung auf den

praktischen Teil näher eingehen und das Thema behandeln:

„Der Kriegsplan der Hausfrau“

Der gleiche Vortrag findet dreimal statt

am Montag,